Zeitschrift: Berner Schulblatt
Herausgeber: Bernischer Lehrerverein
Band: 91 (1958-1959)
Heft: 12

Heft

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

91. JAHRGANG Nr. 12 BERN, 21. JUNI 1958

Berner Schulblatt

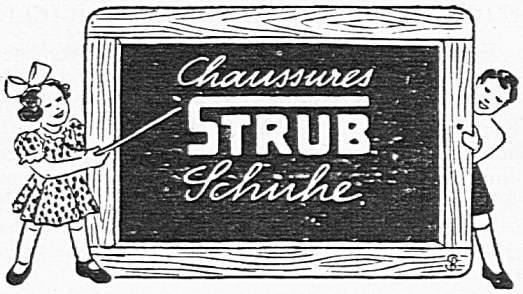
L'ECOLE BERNOISE

KORRESPONDENZBLATT
DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS
ERSCHEINT JEDEN SAMSTAG

ORGANE DE LA SOCIETE
DES INSTITUTEURS BERNOIS
PARAIT CHAQUE SAMEDI

SEKRETARIAT DES BERNISCHEN LEHRERVEREINS: BERN, BAHNHOFPLATZ 1, 5. STOCK
SECRETARIAT DE LA SOCIETE DES INSTITUTEURS BERNOIS: BERNE, PLACE DE LA GARE 1, 5e ETAGE
TELEPHON 031 - 2 34 16 . POSTCHECK III 107 BERN

Fortschrittliche Lehrerinnen und Lehrer
tragen **Zweisichtbrillen**
Sie sehen damit in die Nähe und Ferne scharf ohne das lästige Auf und Ab der Brille. Lassen Sie sich die neuesten Schleifarten, an die Sie sich rasch gewöhnen, bei uns zeigen.
Meine Zeit gehört Ihnen
Frau SPEK OPTIK
Amthausgasse 12 Bern



Gebrüder Georges
Bern Marktgasse 42

Gepflegte Möbel
und Wohnausstattungen
Polstermöbel
Vorhänge
E. Wagner, Bern
Kramgasse 6, Telephon 23470

Der Bastler
geht zu Zaugg.
Flugmodelle Schiffsmodelle
Elektrische Eisenbahnen
Radio-Fernsteuerungen
Kompl. Handfertigkeits-Einrichtungen
Zaugg Bern Kramgasse 78 beim Zeitglocken
Samstagnachmittag geöffnet

INHALT . SOMMAIRE

Jedes Herz bedarf des Trostes 197
Innere und äussere Gefahren der Demokratie 197
Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins 203
Berner Schulwarte 205
Karl Stauffers «Bubenberg» in Spiez 205
Aus dem Bernischen Lehrerverein 207
Verschiedenes 207
Etat général des écoles primaires 207
«Des Ténèbres à la Lumière» 209
Rubrique de la langue 210
A l'étranger 211
Divers 211
Bibliographie 212
Mitteilungen des Sekretariates 213
Communications du Secrétariat 213

VEREINSANZEIGEN . CONVOCATIONS

Einsendungen für die Vereinsanzeigen der nächsten Nummer müssen spätestens bis *Mittwoch 12 Uhr* (schriftlich) in der Buchdruckerei Eicher & Co., Speichergasse 33, Bern, sein. Dieselbe Veranstaltung darf nur einmal angezeigt werden.

OFFIZIELLER TEIL – PARTIE OFFICIELLE

Sektion Aarberg des BLV. Die Primarlehrer und -lehrerinnen werden ersucht, bis am 12. Juli folgende Beiträge auf unser Postcheckkonto III 108 einzuzahlen:

	Lehrer	Lehrerinnen
Sektionsjahresbeitrag	7.—	7.—
Zentralkasse, I. Semester	11.—	11.—
Berner Schulblatt, I. Semester	8.—	8.—
Schweiz. Lehrerverein, I. Semester	2.50	2.50
Stellvertretungskasse, I. Semester	16.—	24.—
Heimatkundejahresbeitrag	2.—	2.—
Total	46.50	54.50

Neu in den BLV eintretende Mitglieder haben zudem Fr. 5.– Eintrittsgeld zu entrichten.

Sektion Bern-Stadt des BLV. Arbeitsausschuss für Naturkunde. Führung durch die neue Molluskenausstellung im Naturhistorischen Museum. Donnerstag, 26. Juni, 20.15 Uhr. Leitung: Herr Direktor Dr. W. Küenzi.

NICHTOFFIZIELLER TEIL - PARTIE NON OFFICIELLE

Bernischer Verein abstinenter Lehrer und Lehrerinnen. Hauptversammlung: Samstag, den 28. Juni, um 14.15 Uhr, in der Schulwarte Bern. Traktanden: 1. Protokoll, 2. Jahresbericht, 3. Kassabericht, 4. Wahlen, 5. Arbeitsprogramm, 6. Verschiedenes. Nach den geschäftlichen Verhandlungen öffentlicher Vortrag von Herrn Fritz Eichenberger, Fürsorger, Bern-Land. Thema: «Der Trinkerfürsorger in der Praxis.» Seminaristen der Jugendgruppe «Felicitas» werden mit musikalischen Darbietungen die Tagung verschönern. Jedermann ist freundlich eingeladen!

Lehrergesangverein Burgdorf. Donnerstag, den 26. Juni, punkt 17.10 Uhr, im Singsaal des alten Gymnasiums an der Schmiedengasse in Burgdorf. Messe in f-Moll von Bruckner. Neue Sängerinnen und Sänger herzlich willkommen!

Lehrergesangverein Konolfingen. Probe: Donnerstag, den 26. Juni, 16.15–18.15 Uhr, im Sekundarschulhaus Konolfingen.

Lehrergesangverein Oberaargau. Probe: Dienstag, den 17. Juni, punkt 17.30 Uhr, im Theater Langenthal. Wir singen Händels «Messias».

Seeländischer Lehrergesangverein. Nächsten Dienstag Probe um 16.30 Uhr im Restaurant Bären, Lyss.

Lehrergesangverein Thun. Probe Donnerstag, den 26. Juni, um 16.45 Uhr, in der Aula des Seminars. Wir singen die «Missa solemnis», von L. v. Beethoven. Neue Sängerinnen und Sänger sind willkommen.

Verband Bernischer Lehrerturnvereine. Hundertjahrfeier und Schweizerischer Turnlehrertag, 6./7. September, in Lausanne. Das Programm der Veranstaltungen ist erschienen in Nr. 5 der «Körpererziehung» vom Mai 1958, Seite 97 bis 100. Wir bitten, von folgenden Ergänzungen Kenntnis zu nehmen: 1. Die Frist für die Anmeldung der Spielgruppen und die Bestellung der Festkarten wird verlängert bis spätestens 30. Juni. 2. Es wird eine Festkarte C für Samstag/Sonntag zum Preise von Fr. 29.– herausgegeben (ohne Carrundfahrt und Bankett). 3. Teilnehmer der Spielwettkämpfe, die keine Festkarte zu beziehen wünschen, zahlen einen Organisationsbeitrag von Fr. 2.–. 4. Die Einzahlungen, möglichst sektionsweise, müssen bis spätestens 5. Juli auf Postcheckkonto II 1373, Association vaudoise des maîtres de gymnastique, Lausanne, erfolgen.

Lehrerturnverein Burgdorf. Montag, den 23. Juni, 17.15 Uhr, in der Badanstalt Burgdorf: Schwimmunterricht.

Freie Pädagogische Vereinigung. Sitzung der Sprachlichen Sektion Samstag, den 21. Juni, 14.15 Uhr, in der Rudolf-Steiner-Schule Bern, Wabernstrasse 2, Bern. – Hans Hari, Bern: «Wie offenbart sich das Wesen des Kindes im sprachlichen Ausdruck?» – Jedermann ist freundlich eingeladen.

Experimentiertische für Physik und Chemie
Schalttafeln

Stromlieferungsgeräte für Gleich- und Wechselstrom
Apparate für den Physikunterricht

Arthur Utz, Bern 4

Ältestes Spezialgeschäft der Schweiz
(Für alte, guterhaltene Kataloge vergüten wir pro Exemplar Fr. 5.–)

Occasion!
Klavier

Marke Thürmer, ganz erstklassiges Instrument, wunderbare Klangfülle, solideste Konstruktion, volle Garantie, äusserst preiswert zu verkaufen bei **O. Hofmann**, Klavierbauer, **Bern, Bollwerk 29**, 1. Stock, Telephon 2 49 10

Uhren-Kauf
Vertrauenssache
Bälliz 36

Vertretung im Pestalozzidorf

In der Zeit vom 14. 7. bis zum 17. 8. 1958 ist die Stelle des Lehrlingshausvaters vertretungsweise zu besetzen. Verheiratete Lehrer könnten zusammen mit ihrer Familie im Lehrlingshaus wohnen und essen. Tagsüber stünde der Lehrkraft die Zeit zur freien Verfügung. – Interessenten wollen sich melden bei der Dorfleitung des Pestalozzidorfes, die für weitere Auskünfte gerne zur Verfügung steht.

Hotel-Pension Alpina Kandersteg

Telephon 033 - 9 62 46. Ruhiges Familienhotel. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser. Massenlager. Extrapreise für Schulen. Günstige Preise für Mahlzeiten. **Familie J. Reichen**

Signal de Bougy

(Waadt)

Unsere Ausflugsmalzeit für Kinder

Suppe
Geröstete Wurst
Frites
Ananas

1.80

Telephon 021 - 7 82 00

Giessbach 720 m über Meer

am Brienzersee

Weltbekannte Wasserfälle, prachtvolle Aussicht und schöne Spazierwege (nach Iseltwald 1 1/2 Std.). Grosser Garten für Schulen. Prospekte durch Park-Hotel Giessbach, Telephon 4 15 12.

Alkoholfreies
Hotel-Restaurant
OBERBERG
NEUHAUSEN AM RHEINFALL

Wenn Sie an den **Rheinfall** kommen, empfehlen wir uns besonders für die Verpflegung und Beherbergung Ihrer Klasse

Separates **Touristenhaus** mit Pritschenlager für 80 Personen

Kinderheim Bergrösli

Beatenberg, 1200 m über Meer Telephon 036 - 3 01 06

Für Ferien und Erholung der ideale Ort; Sonne, Sport und Ruhe bei liebevoller Pflege und Aufsicht. Gute Küche. Lisely Raess, Kinderpflegerin, Säuglingsschwester.

Schöne Ferien am Murtensee

im **Hotel Bahnhof-Faoug** **Telephon 7 21 62**

Gute bürgerliche Küche sowie Essen und Zvieri für Schulreisen. Eigener Strand, gute Badegelegenheit. Es empfiehlt sich

Familie Althaus

Wangs—Pizol bei Sargans, Ostschweiz

5 Postautominuten ab Bahnhof Sargans, Luftseilbahn und Sessellifte von 535 m–2200 m, herrliche Alpenflora, 6 Bergseen, Gletscher, leichte Bergwanderungen, als Ausflugsziel für Schulen sehr beliebt. Spezielle Fahrpreisvergünstigungen für Schulen. Auskünfte und Prospekte durch die Luftseilbahn Wangs–Pizol AG. Wangs oder Verkehrsverein Wangs. Telephon 085 - 8 04 97.

Casa Coray Agnuzzo Lugano

ideal für Schüler und Lehrer

Schloss Thun

Eintritt klassenweise, 20 Rappen pro Schüler

Auf der Durchreise oder nach der Bergtour im Glarnerland – zur Stärkung ein feines Zabig im

Restaurant Café-Conditorei Blume Glarus

M. Trudel

Heiligenschwendi Ausgangspunkt für:

ideale Wanderungen abseits der Landstrasse auf der Sonnenterrasse über dem Thunersee, munteres Spiel und ruhiges Verweilen auf blumigen Weiden und in schattigen Wäldern, mit seinen Hotels und Pensionen, die Verpflegung zu vernünftigen Preisen abgeben, erschliesst die **Autobuslinie** Thun–Goldiwil–Heiligenschwendi.

Tarife für Schulen: Thun–Heiligenschwendi, Kinder Stufe I Fr. –.90 e., Fr. 1.50 r.; Stufe II Fr. 1.35 e., Fr. 2.25 r.; Erwachsene Fr. 1.80 e., Fr. 3.– r. 1 Begleitperson pro Klasse frei. Ausser den Fahrplanzeiten werden **Extrakurse** nach Möglichkeit ausgeführt. **Anmeldungen und Auskünfte:** Betriebsleitung Heiligenschwendi, Telephon 033 - 7 16 21.

Murten Restaurant des Bains

(Autoparkplatz)

Direkt am See. Eigene Badanstalt. Spielwiesen, Sandplatz, Ruderboote. Grosse See-Terrasse, neuer Speisesaal, Mittagessen und Zvieri. Telephon 037 - 7 23 38. Freundliche Empfehlung:

Familie Bodmer

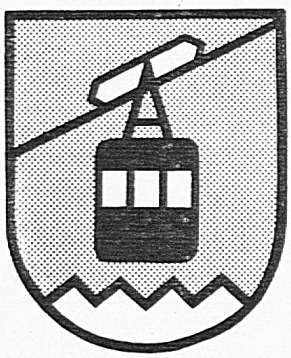
Hotel Grimsel-Passhöhe

Schulen finden flotte Unterkunft bei uns. Freundliche Zimmer und einige Massenlager zu annehmbaren Preisen.

Familie Schmidhalter

Stockbahn Kandersteg

Gemmi



Das ideale **Ausflugsgebiet** für **Schulen**

Schnell erreichbar mit der **Lötschbergbahn**

Verlangen Sie den Prospekt mit der schönen Vogelschaukarte

Telephon 033 - 9 62 69

Der Farbenfotografie gehört die Zukunft!

Reise und Ferien bieten reizende Motive. Mit einem Qualitätsfilm **und unserer Beratung** werden Sie keine Enttäuschungen erleben.

FOTO Zumstein

Spezialgeschäft für Foto und Kino

Kasinoplatz 8 Bern

Telephon 031-34260

Ausflugsziel 1958

Hotel Pension Oeschinensee bei Kandersteg

empfiehlt sich bestens Schulen und Vereinen. Mässige Preise. Massenlager. D. Wandfluh-Berger, Telephon 033 - 9 61 19

Leistungsfähiges **Kurhaus** · Sonnenterrassen

Hotel Schiff Schaffhausen

(Telephon 053 - 5 26 81)

empfiehlt sich für gute Verpflegung

Wirtschaft Chutzen, Belpberg

Schöner Ausflugsort für Schulreisen. Prächtige Rundsicht. Gute Verpflegung. Telephon 031 - 67 52 30 Familie Ulrich

Torrenthorn Hotel Der Walliser Rigi

Geöffnet vom 25. Juni bis 10. September
$2^1/_2$ Stunden oberhalb Leukerbad

Telephon 027 - 5 41 17 Ralph Orsat, Besitzer (2459 m)

Hotel Hahnenmoospass Adelboden-Lenk

1960 m über Meer

Leichte Passwanderung. Betten- und Matratzenlager. Neuer Sessellift Geils – Hahnenmoos. Höflich empfiehlt sich

Familie J. Reichen-Zeller

Erlach am Bielersee

Hôtel du Port

Am Weg zur St.-Peters-Insel. Empfiehlt sich für gute Verpflegung auf Ihrer Schülerreise.

Telephon 8 81 05, **Fam. Weiss**

Restaurant zur Taubenlochschlucht Frinvillier/Biel

Grosser schattiger Garten. Zufahrtsstrasse für Cars. Preiswerte Verpflegung für Schulen.

Es empfiehlt sich höflich E. Stähli, Küchenchef. Tel. 032 - 7 01 32

Jedes Herz bedarf des Trostes

† Von Emil Schibli

Jedes Herz bedarf des Trostes.
Ach, es ist oft so allein!
Manchmal fühlt es nur noch Pein
und erstarrt im Eis des Frostes.

Ohne Tod ist es gestorben.
Dennoch zuckt es hin und her;
doch es hofft und glaubt nicht mehr;
was es hegte, ist verdorben.

Und es sehnt sich nach Vergessen.
Mit der lichten Welt entzweit,
sucht es nur noch Dunkelheit,
denn es leidet unermessen.

Und es lässt sich müde fallen.
Wie ein welkes Blatt vom Baum
wirbelt es durch Zeit und Raum,
abgetrennt und fern von allen.

Doch ein Wort schon kann es heilen,
und es wird ihm Trost und Bucht;
heimgekehrt von langer Flucht,
darf es ruhen, darf verweilen.

Seht, wir alle hier auf Erden
sind ja mehr als stummer Stein.
Lasst uns wachsen und gedeihn,
lasst uns fromm und fröhlich werden!

Löst euch vom begrabnen Leben,
weckt das Tote in euch auf!
Seht, es möchte gern hinauf,
möchte Flügel, möchte schweben!

Innere und äussere Gefahren der Demokratie

Vortrag von Prof. Dr. iur. *Hans Huber*, Bern, gehalten an der Pestalozzi-Feier des Lehrervereins Bern-Stadt, Samstag, den 1. März 1958, in der Aula des städtischen Gymnasiums auf dem Kirchenfeld

Was wurde wohl unter «innen» und «aussen» verstanden, als mir aufgetragen wurde, über «innere und äussere Gefahren der Demokratie» zu Ihnen zu sprechen? Äussere Gefahren könnten die sein, die über die Landesgrenze einstürmen oder einschleichen, wie die Anfeindungen von den totalitären Systemen des Ostens, die unsere Grundsätze als unsere Schwächen ausnützen wollen, und innere Gefahren solche, die auf dem eigenen Boden, im eigenen Volkskörper, aufsteigen, z. B. die wachsende politische Gleichgültigkeit des Aktivbürgers. Unter den äussern Gefahren könnten wir aber auch die handgreiflichen, offenkundigen, begreifen, während innere dann die verborgenen, teils neuartigen, bisher unbekannten Gefahren wären, die am Mark der Demokratie zehren. Ich will diese Beistimmung und Einordnung meinen Zuhörern überlassen. Hauptsache ist ja, dass Gefahren wirklich drohen, und dass wir sie erkennen, ob es nun innere oder äussere sind.

Das Wort Demokratie gleicht einer abgegriffenen Münze, deren Bild und Prägewert wir gar nicht mehr ablesen können. Abgewertet und verschwommen scheint die Demokratie, seit das Wort schier in jeder zehnten Zeitungszeile gebraucht wird und leichter aus jedermanns Mund kommt, als der Speichel dem Säugling. Vom Wort-Ungetüm der Volksdemokratie ganz zu schweigen, von der Volksvolksherrschaft! Es gibt noch andere Beispiele solcher Sprachverwilderung und Sinnzertrümmerung, wo auch ein Wort für etwas Seltenes oder Erhabenes zu einem alltäglichen oder niedrigen herabgezerrt wird. Wenn unmittelbar nach dem Krieg im besetzten Land ein Mädchen sich einem unbekannten Feindsoldaten hingab, hiess man den Vorgang mit einem hehren Namen Verbrüderung. In einer Luzerner Gaststätte hörte ich kürzlich eine feine Dame am Nachbartisch sagen, als ihr der Kellner, wohlgemerkt nachmittags 5 Uhr, ein nicht zu blutendes und auch nicht zu wenig blutendes Beafsteak brachte: «Sie sind ein Lieber». Eines der teuersten, zartesten, gefühlvollsten, menschlichsten Wörter, das Wort lieb, warf die Torin auf den Kehrricht. Oder der Begriff des Zeitalters, ehedem mit einem abgewogenen geschichtlichen oder philosophischen Sinn erfüllt! Wissen Sie es schon? Das Atomzeitalter ist schon wieder vorbei, so gut wie das tausendjährige Reich Adolf Hitlers. Jetzt hat nämlich wieder ein anderes Zeitalter begonnen, das planetarische Zeitalter ... In diesem Phänomen, in dieser Verheerung des sprachlichen Umgangs durch die Vermassung, in dieser Flucht des Verbindlichen aus der Welt, steckt bereits eine geheime und doch untrügliche Gefahr für die Demokratie. Wir verbauen uns beharrlich den Zugang zum wahren Sinn unserer politischen Einrichtungen und zu den Grundwerten unserer Staats- und Regierungsform, die ja immer auch unsere Lebensform ist. Wir reden viel von der Demokratie als der Staatsform des Kompromisses, des Ausgleichs, der Verständigung, aber wir geben in unsern mitmenschlichen Beziehungen das vornehmste Verständigungs*mittel* preis, unsere Sprache mit ihrer gedankenordnenden Funktion. Gedankenlosigkeit wird allerdings dazu auch systematisch gefördert, z. B. durch die üblichen Schlagzeilen in den meisten Tagesblättern mit ihren groben, verdummenden Vereinfachungen, oder durch die Erfindung der Massenkommunikationsmittel eines hastigen Kulturkonsums, die, wie Kino und Fernsehen, mehr und mehr einen gedankenarmen Bildmenschen züchten, der mit flüchtigen Eindrücken zufrieden ist.

Doch da kündet sich schon eine weitere Bedrängnis an. Die Naturbeherrschung hat, wie Arnold *Gehlen* schreibt, ihren eigenen, angsterregenden Imperialismus hervorgebracht, dem gegenüber sich die ganze Ohnmacht des Menschen verrät. Der moderne, technisch-naturwissenschaftliche Geist greift in die Fundamente ein. Hierauf aber schickt er seine Erfindung erbarmungslos, als kommandierende Gegebenheiten, in die menschliche Gesellschaft. Diese umstürzenden Gegebenheiten aus den Forschungsstätten spotten an ihren geistigen Ursprüngen jeder sittlichen Messung; man würde lächeln, wenn einer hingehen und fragen würde, ob dem Menschen überhaupt *erlaubt* gewesen sei, die Kern-

energie oder den Sputnik auszubrüten. Trotzdem nehmen sich diese Unternehmungen des Menschen heraus, überlieferte Ordnung bei ihren Prämissen aus den Angeln zu heben und bislang anerkannte ethische und rechtliche Maßstäbe zu entkräften, ohne für Ersatz aufzukommen, ohne selbst irgendwelche sittliche Substanz zu enthalten. Doch wieso soll davon die Demokratie betroffen sein? Antwort: Wenn in den Laboratorien die lebenswichtigsten Entscheidungen des Menschengeschlechts fallen, die Verantwortungsfrage jedoch gar nicht gestellt, sondern aufgeschoben und andern zugeschoben wird, wenn menschliche Schuld sich institutionalisiert und ins Anonyme verflüchtigt, dann wird unfehlbar die Verantwortungsfrage in den andern Lebenslagen, auch in den politischen, abgeschwächt oder ausgeblasen, dann wird auch dort derselbe Fatalismus einkehren. Der Kölner Soziologe Leopold *von Wiese* hat eine allgemeine sittliche Lähmung in unserer Zeit erkannt, der Arzt Viktor *von Weizsäcker* hat seine Lehre von der Pathologie des Zeitgeistes am Beispiel gegenwärtiger Erkrankungssymptome in Gesellschaft, Staat und Kultur entwickelt, ähnlich wie der Psychiater Joachim *Bodamer*. Bestürzend ist vor allem die Selbstentfremdung, die Selbstentäusserung des Menschen. Er hört die von ihm gesetzten Signale aus dem Weltall und will sich bald als Weltraumfahrer auf den Mond begeben, aber der Herkunft und dem Sinn seines Lebens ist er um keinen Deut näher gekommen, und für sein Seelenheil hat er nichts gewonnen. Wenn der Mensch in dieser Weise anfängt, von sich selber und seinen letzten Lebensfragen abzusehen, kann man sicher sein, dass er auch die Werte und Bedürfnisse der nächstliegenden Lebensgemeinschaften und Lebensordnungen, z. B. in Gemeinde und Staat, vernachlässigt und auf Geschichtsbewusstsein und Metaphysik verzichtet. Das ist der Grund, weshalb die mittelalterlichen Menschen, die mit den primitivsten Mitteln unter der äussersten Anstrengung ihrer Stadt, mit der Kraft mehrerer Generationen, eine himmelstrebende Kathedrale gebaut und dazu noch einen Stil gefunden und gelebt hatten, weshalb diese Menschen, die von Demokratie noch nicht viel Ausdrückliches gewusst hatten, in ihrer Lebensmitte dem tiefsten Wesen wahrer Demokratie vielleicht doch näher gerückt waren, als die tausend und abertausend Ingenieure und Physiker der Zukunft, nach denen man heute ruft.

Wenn wir im Vorbeigehen auch die Vermassung als eine Gefahr für die Demokratie anführen, setzen wir uns nicht aufs hohe Ross. Jeder von uns erliegt vorzu in der einen oder andern Richtung den Versuchungen des Massendaseins. Die sogenannten obern Schichten sind nicht gefeiter als die untern, im Gegenteil. Vor wenigen Jahren sah ich an einem Kurort zwei Familien um ein neues Luxusauto stehen; sie diskutierten stundenlang die Linienführung und streichelten ihren Wagen buchstäblich; am selben Abend klopften sie mit den Füssen den Takt auf den Boden, als eine Mozart-Symphonie erklang. Nach Wilhelm *Röpke* verliert der Massenmensch an Gesicht, Seele, Eigenwert und Persönlichkeit, er wird zum Herdenwesen, und die Massengesellschaft fällt durch Uniformierung, Standardisierung, Nivellierung, Bureaukratisierung und Verstädterung auf. Man sagt, der Massenmensch sei bereit, innere und äussere Unfreiheit auf sich zu nehmen, um sich der Parole des Tages anzuschliessen, um in der Menge zu verschwinden, um Rückhalt im gleichförmigen Verhalten der andern zu finden. Die durchschnittliche Mehrheit sei nicht mehr fähig, die tragenden Kulturideen denkend und erlebend zu erfassen und den Nachkommenden zu vermachen, und doch gebe sie auch kulturell, nicht nur politisch, den Ton an, nicht mehr ein kleiner Kreis hochgesinnter Menschen wie etwa zur Zeit Goethes. Nun kann nicht zweifelhaft sein, dass die Abschwächung der Denk- und Urteilskraft in der Massengesellschaft auch die Demokratie schädigt. Der Massenmensch ist z. B. besonders anfällig für jene demagogische Propaganda, die bei uns bald jeder Abstimmung vorausgeht. Mitunter hat in einer Abstimmung überhaupt nicht mehr das Volk gesprochen, sondern es hat der grössere finanzielle Aufwand entschieden und es hat ein Reklamebureau oder eine anonyme Zentrale das Volk mit Versprechungen und Beteuerungen, mit Verdrehungen und masslosen Übertreibungen und sogar mit faustdicken Lügen am Gängelband geführt. Der Erfolg solcher Praktiken hängt direkt mit der Vermassung zusammen. Propaganda ist überhaupt der Feind der Demokratie. Sie läuft, wie der grosse niederländische Kulturhistoriker *Huizinga* dargetan hat, auf ein Überrennen des Geistes, statt auf ein Überzeugen der Bürger hinaus. Ein begabter junger Gelehrter hat neulich in Deutschland die sogenannte Meinungsforschung nach der Gallupmethode unter die Lupe genommen. Er hat herausgefunden, dass auch sie der Vermassung hörig ist. Was da junge und alte Leute, Frauen und Männer aus den verschiedensten Berufen und Ständen, die stichprobenmässig ausgelesen werden, dem Agenten des Instituts auf seine Fragen antworten, das ist weit entfernt von verantwortungsbewusster Entschliessung und echt demokratischer Mitwirkung. Es ist nur ein Raunen und Flüstern, ein unverbindliches Meinen, und dazu ein erschreckendes politisches Unwissen, auch wenn sich von den also Angegangenen manche höchlich geschmeichelt fühlen. Das Befragungsresultat wird oft vor einer Volksentscheidung, z. B. vor einer Wahl, zusammengestellt und veröffentlicht. Es soll zunächst den Veranstaltern erlauben, zu prüfen, wo in letzter Stunde noch mit verstärkter Propaganda eingesetzt werden muss, in welcher Gegend, in welchen Volkskreisen. Vor allem aber soll die Bekanntgabe des Umfrageergebnisses die Entscheidung selber noch beeinflussen, z. B. einen Wahlausgang. Das ist ein typischer Appell an den Massenmenschen, eine Spekulation, die selten fehl geht: Jetzt weiss ich, wie es die andern machen, jetzt muss ich es auch so machen, jetzt will ich auch mit der Meute sein. Bedenken wir die Führungslosigkeit, die Unsachlichkeit, den Zufall, der dann die Volksentscheidung diktiert? – Unter der Vermassung leiden aber auch die Substrukturen der Demokratie, die übersehbaren Lebensordnungen in Haus und Familie, in Betrieb und Gemeinde, an die die staatliche Ordnung sich sollte anlehnen können. Und es werden die Tugenden langsam verdorren, die sich in der waagrechten Linie, von Mensch zu Mensch, bewähren sollten: Treue, Vertrauen, Zuverlässigkeit, Toleranz, Fähigkeit zu schöpferischem Gespräch, Versetzung in die Lage des Nächsten, Willen zu lebendiger Partnerschaft. Was bleibt, ist dann höchstens noch die

Unterwerfung in der Vertikalen Staat/Individuum unter eine blöde Massendisziplin. Die unentbehrliche und doch nur ganz äusserlich-mechanische Verkehrsregelung ist symbolisch: Da gerät auf dem Bärenplatz eine grosse Gruppe zusammenhangsloser Menschen vor das rote Licht. Sie stoppt automatisch, und dann kommt das grüne Licht und dann tappt sie weiter. Solcher Ordnung und Disziplin gebricht das ethische und das gemeinschaftsbildende Merkmal.

Doch nun, was bedeutet uns überhaupt Demokratie? Wir werden uns eine Weile bei der Frage aufhalten. Denn die landläufigen Missverständnisse der Demokratie sind von ihren grössten Gefahren, ein fehlendes Selbstverständnis. Unter dem nachhaltigen Einfluss Rousseaus und mit Hilfe des abstrakten Begriffs der Volkssouveränität neigen wir Schweizer mehr als andere Völker dazu, aus der Demokratie ein starres Dogma zu machen. Wir predigen als unumstösslichen Lehrsatz, die Demokratie sei die schlechthin ideale Staatsform, beinahe ein Götterstaat.

Dieses wirklichkeitsabgewandte unkritische Denken, dieses Operieren mit einer Schablone, führt in zwei Versuchungen, in eine kleinere und in eine riesengrosse, furchtbare:

Wir gewöhnen uns daran, die Vorzüge der Demokratie, die an sich unstreitig sind, zu überspitzen und ihre Schwächen und Nachteile zu übergehen.

Wir lassen das Gift des Totalitarismus unbemerkt in unser eigenes Land einströmen. Es gibt nämlich auch, erkennbar in der Geschichte des Altertums und der Neuzeit, eine totalitäre Demokratie. Sie ist nicht weniger bedrohlich, als eine totalitäre Diktatur, ein totalitärer brauner, schwarzer oder roter Einparteienstaat. Es ist die Demokratie einer despotischen Mehrheit, die alle moralischen und rechtlichen Schranken leugnet und die Rechte und Freiheiten der Minderheiten und des Menschen unterdrückt. Diese scheindemokratische Variante des Totalitarismus wird nicht wenig gefördert und gesteigert durch die geschilderte Dogmatisierung der Demokratie. Rousseau z. B. war ein Hauptschuldiger, indem er verkündete, das Volk könne nicht irren und das Gemeinwohl werde sozusagen automatisch erzielt, wenn man nur die Gesetzgebung richtig organisiere, durch die Institutionen der direkten Demokratie.

Gewahren wir die gotteslästerliche Ungeheuerlichkeit dieser Lehre? Das Volk in der Demokratie und der Bürger als handelndes Glied dieses Volkes seien unfehlbar? Volk und Bürger seien aber auch unverantwortlich, schranken- und pflichtenlos? Verantwortlich seien nur die Behörden? Die Vox populi lasse sich so organisieren, dass sie stets das Richtige treffe, sogar wenn wie in Wirklichkeit Unschuldige mit Strafe bedrohe?

Ein jeder möge sich prüfen. Glaubt er, die Mehrheit in einer Referendumsabstimmung könne sich grundsätzlich nicht täuschen, so hat er den Schritt zur totalitären Demokratie schon vollzogen. Er hat aber auch der freiheitlichen, rechtsstaatlichen Demokratie ins Gesicht geschlagen.

Es liegt mir ferne, die Autorität herabzuziehen, die auch der demokratische Staat nötig hat. Und einem Mehrheitsbeschluss, der verfassungsmässig zustande gekommen ist, soll man sich unterziehen, auch wenn man ihn als falsch betrachtet, den extremen Fall des Widerstandsrechtes vorbehalten. Ja, man sollte bereit sein, zu anerkennen, dass möglicherweise die andern Recht haben, die andern der Mehrheit oder die andern der Minderheit. Aber darum geht es hier ja gar nicht. Es geht um die unangreifbare, allgemeine und besonders christliche Wahrheit, dass der Mensch niemals, in keiner Lebenslage, auch nicht als Bürger einer Demokratie, der Verantwortung für sein Verhalten und Entscheiden enthoben ist. Der Befund der Mehrheit ist nie und nimmer allein schon deswegen gerecht und gut, weil er von der Mehrheit stammt. Der Mehrheit eines Augenblicks könnte auch einfallen, wie schon der Römer Cicero schrieb, Raub und Ehebruch gutzuheissen und gefälschte Testamente als gültig zu bezeichnen; aber das wäre nicht gerecht. Seine Gerechtigkeit empfängt ein Gesetz nicht vom Urnengang als solchem, sondern von der Einsicht der Bürger, von der Einsicht in die geschriebenen und ungeschriebenen, weltlichen und göttlichen Verpflichtungen.

Es ist gerade umgekehrt: eine echte Demokratie braucht Kritik und lebt von ihr, Kritik auch der Volksentscheidungen, Kritik allgemein als freie Auseinandersetzung mit dem Bestehenden und als Verteidigung und Empfehlung des Wünschbaren und Wertvollen. Kritik kann aufbauend sein, kann Fehlentscheidungen später berichtigen. Im ancien régime waren im Glarner Land Beleidigungen der Landsgemeinde strafbar wie Majestätsbeleidigungen eines Fürsten. Da durfte man allerdings keinen Landsgemeindebeschluss als falsch bemängeln, sonst kam man in den Kerker, selbst wenn der Beschluss vielleicht sogar mit Geld erkauft worden war. Aber wir Heutigen fühlen es doch wohl: Die Landsgemeinde als eifersüchtige und überempfindliche Majestät, das war nicht mehr Demokratie wie in den Anfängen der Eidgenossenschaft, sondern das war nur ein törichter Abklatsch des Fürstenabsolutismus.

Wir können mit Prof. *Werner Kägi* unsern Kampf gegen diese grösste Gefahr für die Demokratie, die Gefahr der totalitären Demokratie, der Versündigung an Freiheit und Rechtsstaat, in wenige Thesen fassen:

1. Das Volk ist nicht allmächtig, sondern auch seine Macht ist begrenzt.

2. Das Volk ist nicht unfehlbar, sondern es kann, das ist zutiefst menschlich, irren.

3. Das Volk hat die Gerechtigkeit nicht für sich gepachtet, sondern seine Glieder haben sich ständig um sie zu bemühen. Volkes Stimme ist nicht Gottes Stimme.

4. Das Volk ist im Staat nicht allzuständig, sondern es bestehen daneben die Zuständigkeiten der Behörden, in die es sich ausserhalb der Verfassung, im Einzelfall nicht einmischen darf. Die Gewalt des Volkes ist nicht unteilbar, sondern es hat sich mit andern Instanzen in die Staatsgewalt zu teilen.

5. Das Volk steht nicht über dem Recht, sondern unter dem Recht. Es ist auch an die vorgeschriebenen Formen und Verfahren gebunden, wenn es zum Entscheid berufen ist, z. B. an Voraussetzungen und Regelung der Volksinitiative.

6. Auch die direkte Demokratie kommt nicht aus ohne Repräsentation des Volkes, d. h. ohne ein Handeln einer Behörde, namentlich der Volksvertretung, für das

Volk und an Stelle des Volkes, aus eigener Interpretation des Gemeinwohls für das Staatsganze ohne direkte Mitwirkung der Stimmbürger. Die Referendumsdemokratie ist nicht, wie manche wähnen, so grundverschieden von der repräsentativen Demokratie, wie sie anderwärts existiert, z. B. in den Nachbarstaaten und in den Vereinigten Staaten.

Das wahre Wesen der Demokratie darlegen, bedeutet also zunächst immer Entdogmatisierung der Demokratie. Sie muss herunter aus ihrer Denkmalshöhle, aus ihrer einsamen Abstraktheit, herunter auch aus schweizerischer Selbstgefälligkeit. Sie ist kein ausgeklügelt Ding im luftleeren Raum, wie in der Aufklärung und Revolution manche glaubten, sondern sie gehört mitten hinein in die soziale Wirklichkeit; sie ist notwendig in jedem Volk wieder anders beschaffen, sie muss aber doch überall dem Bilde des Menschen entsprechen. Dem spannungsreichen Bilde des Menschen, der die Atomkraft entdeckte und doch weniger ist als ein Stäbchen im Weltall, dem Bilde des Menschen, den Gott nach dem Worte des Psalms wenig geringer schuf denn Gott selbst, und der in seinem status naturea corruptae nach der Aussage Zwinglis und Augustins doch satanischer Taten fähig ist. Die Demokratie ist letztlich nicht viel mehr wert, als was sie zustande bringt, wie sie in Freiheit die sozialen Zustände meistert und verbessert, in der Gesellschaft ein Mindestmass an Partnerschaft, an dienender Mitmenschlichkeit aufbaut.

Unterwegs zur Realität gesellt sich ein unschätzbarer Ratgeber und Helfer zu uns: Heinrich *Pestalozzi*, dessen Name und Andenken dieser Stunde ja auch eine Weihe geben sollen. Pestalozzi war in seinem politischen und staatsphilosophischen Denken womöglich mit der Vergötzung der Demokratie noch schonungsloser verfahren. Er hat die Rückkehr zur Realität noch radikaler vollzogen. Gewiss, er war in manchem auch ein Kind seiner Zeit, z. B. in einzelnen Ansichten über die Nationalerziehung. Aber auf das Ganze gesehen hebt er sich doch von einem Rousseau mächtig ab, indem er keine Staatsform ausspinnt und nicht mit Begriffen wie Volkssouveränität und «volonté générale» Akrobatik treibt, sondern den wirklichen Menschen illusionslos voranstellt und selber im Leben steht und beobachtet.

Ich will es an wenigen Beispielen erläutern:

Pestalozzi hat überhaupt keine bestimmte Staatsform gepriesen und verteidigt und sich festgelegt. Er besass sogar, wenigstens in jüngeren Jahren, eine leichte Neigung zur Aristokratie, insofern, als er die Wichtigkeit des Elite- und Führungsproblems erkannte. Er schrieb: «Alle Staatsformen sind vorzüglich, insoweit sie den Frieden begünstigen und für die Veredelung des Menschengeschlechts taugen.» Diese Haltung Pestalozzis beruhte auf zwei tiefen Gründen: Er wusste, dass es mit den Formen und Einrichtungen nicht getan ist, er zeigte eine gewisse Geringschätzung für das nur Institutionelle. Und der zweite Grund: Er war überzeugt davon, dass die Versuchungen der Macht und des Machttriebes in allen Staatsformen lauern und Verheerungen anrichten, in der Demokratie nicht weniger als in den andern. Er machte sogar kein Hehl aus seiner Schätzung des mittelalterlich -ständischen Gesellschaftsaufbaues, denn er sah in jenen mittelalterlichen Einordnungen einen löblichen Schutz des Menschen und eine Zähmung der an sich unausweichlichen Interessengegensätze und Auseinandersetzungen. Einmal brach er in einen heissen Zorn aus und geisselte wörtlich «die demokratische Zeitwut». Ein wahrer Freund des Rechtsstaates und der Freiheit, wollte er die «elementaren Menschenrechte» auch gegenüber mächtigen Mehrheiten in der Demokratie geschützt wissen. In einer seiner Fabeln verglich er den Staat mit einem Wald und warf die Frage auf, ob die Menschen im Staat den Blättern ähnlich seien, die da wachsen und welken, rasch und unbeachtet, während der Wald stehen bleibt. Und er antwortet: Nein, die Menschen gleichen nicht den Blättern der Bäume und auf dem Boden, sondern die Menschen im Staat sind die Stämme der Bäume, die den Wald überhaupt ausmachen, ohne die er kein Wald wäre. Diese Fabel führt unmittelbarer zum wahren Wesen auch der Demokratie hin, als die Argumentationen Rousseaus, die vergleichsweise wie Taschenspielerkünste anmuten.

Oder Pestalozzi frägt, welches die Ursache der französischen Revolution gewesen sei. Er verwirft die Behauptung, dass die neue Philosophie des 18. Jahrhunderts sie heraufbeschworen habe. Vielmehr seien es die sozialen, vor allem die materiellen Zustände gewesen. «Die Menschen sind nicht durch die Annahme philosophischer Träumereien elend geworden, sondern sie haben die philosophischen Träumereien angenommen, weil die Könige sie schon elend gemacht hatten.»

Bevor Pestalozzi für den Menschen Freiheit und Selbstbestimmung forderte, untersuchte er, ob der Mensch dazu überhaupt fähig sei. Jeder Selbstbestimmung hat eine Selbstbesinnung voranzugehen. Wie realistisch und besonnen, wie unvoreingenommen ist doch eine solche Haltung im Vergleich zu den demokratischen Superlativen!

Unser grosser Ratgeber und Führer war auch ein Weltbürger; er tadelte den Nationalismus. Der Nationalismus ist seit der französischen Revolution durch den Demokratismus angefacht worden. Nicht von ungefähr heisst auf französisch Volkssouveränität nicht «souveraineté du peuple», sondern «souveraineté nationale». Demokratisch organisierte Staaten schritten im 19. Jahrhundert unter dem Druck ihres nationalistisch aufgereizten Volkes leichter zum Krieg als früher die absoluten Fürsten. Sie drangen mehr auf bedingungslose Kapitulation des Feindes und Hassfrieden. Das Wort vom kleinsten Funken, der einen Weltbrand entzündet, passt für eine demokratische Grossmacht am Besten. Pestalozzi würde sich vermutlich heute aus einem menschheitlichen Gefühl heraus für Europa einsetzen, nicht für eine politische Kunstschöpfung, wie etwa den Europarat, aber für das Pflanzen und Hüten eines europäischen Bewusstseins, für die Überwindung des engen und interessierten Nationalismus.

Pestalozzi rief leidenschaftlich zur Rettung des Vaterlandes auf, als die meisten Menschen gar nicht merkten, dass dem Vaterland etwas und was ihm drohte. Er wusste um die inneren Gefahren, die schleichenden, die nagenden, die sittlichen, und er gab sich Rechenschaft von der Bedeutung einer stabilen Verfassungs- und Rechtsordnung für die Verwurzelung des Menschen und der gesellschaftlichen Zustände. Das war vielleicht

sein grösster und mutigster Realismus gegenüber den paradiesischen Aufklärungsidyllen: Er gab zwar den Glauben an den Menschen nie auf, aber er sprach unverhohlen auch im politischen Raum von der Ichsucht und vom Tiersinn des Menschen, von seinem Leben am Rande des Falles und des Rückfalles.

Darf ich nun wagen, mehr in meiner beruflichen Eigenschaft als Staatsrechtslehrer, den demokratischen Staat zu beschreiben, so, dass daraus doch ein neues Verstehen vielleicht erwachsen könnte?

Demokratie bedeutet Freiheit als Selbstbestimmung der Menschen eines politisch reifen Volkes (für ein anderes taugt sie nicht).

In einer Demokratie herrscht mit Recht die Vorstellung, dass alle Staatsgewalt auf das Volk zurückgehe.

Dieser Aufbau des Staates vom Volke her bedarf fortlaufender Zustimmungsakte in Gestalt von Wahlen oder von Wahlen und von Abstimmungen im Bereich der verfassunggebenden und gesetzgebenden Gewalt und vielleicht auch der Finanzverwaltung. Diese Zustimmungsakte wirken legitimierend, rechtfertigend auf die Ausübung der Staatsgewalt.

Auch in der Demokratie muss zwischen Regierten und Regierenden unterschieden werden. Die Demokratie ist weder Regierung durch das Volk, noch eine herrschaftslose Staatsform, und die Regierung liegt sogar regelmässig bei einer Minderheit. Aber die Unterscheidung zwischen Regierten und Regierenden ist in der Demokratie eine nachträgliche, eine Unterscheidung innerhalb der gleichartigen Volksglieder. Sie knüpft also nicht an eine Höher- oder Minderwertigkeit von Menschen an, und die Aufstiegsmöglichkeit aus dem Kreis der Regierten in den Kreis der Regierenden ist grundsätzlich jederzeit und jedem Bürger gegeben.

Demokratie bedeutet jedoch nicht, dass das Volk das ganze Heft in den Händen habe. Seine Berufung geht nicht über Mitwirkung und Kontrolle hinaus. Ein zeitgenössischer Staatsdenker hat es so formuliert: Demokratie bedeutet, dass die Regierten die Regierenden ein- und absetzen und sie in ihrem Amte lenken, indem sie bestimmte Methoden der Herrschaft fordern und andere ablehnen.

Zur Demokratie gehört somit auch untrennbar, dass die Behörden stetsfort als dem Ganzen verantwortlich gedacht werden, dass aber auch das Volk *seine* Verantwortung trägt und spürt. Wesentlich für die Verantwortung ist allerorten auch ihr Bewusstsein, das Fehlen eines Gottesgnadentums, einer Unverantwortlichkeitsdoktrin, einer Allmacht.

Für die Kontrolle existieren verschiedene Formen: Wiederkehrende Wahlen, Abstimmungen, Referendum und Initiative, daneben auch die Kontrolle durch eine wachsame öffentliche Meinung, mittelst einer wachsamen und unabhängigen Presse und anderswie.

Die Demokratie erträgt also keine der Kontrolle des Volkes schlechthin entzogene politische Entscheidungsgewalt, keine Entstehung von Herrschaftsstrukturen, die sich gegen das Volk richten, die es lahmlegen oder auf die es keinen Einfluss hat, keine machtmässige Abschliessung gegen das Volk. Die Gegenwartsprobleme der Bureaukratie und der Interessenverbände schliessen sich an diesen Gedankengang an, wie wir noch sehen werden.

Es gilt also, jeder Überschwänglichkeit abzuschwören. Vorbehaltlos müssen wir zur Kenntnis nehmen, dass man die Demokratie mit den Ideen des 18. Jahrhunderts und der französischen Revolution allein heute nichtmehr legitimieren kann.

Eine Rechtfertigung der Demokratie geht dem verständigen Gegenwartsmenschen nur noch ein, wenn sie die heutigen Realitäten in Rechnung stellt und trotzdem gelingt: Siegreiche, gefestigte Demokratie, trotz der Verbandsstruktur und enormen Vermachtung der mitmenschlichen Beziehungen, trotz der Abnahme geistiger Führung und des Glaubens an die Objektivität und Unabhängigkeit der Führenden, Demokratie trotz der Sterilität des Proporzes und der offenkundigen Krise des Parlamentes, Demokratie trotz der Gewaltenverschiebung in der Richtung eines ausgesprochenen Verwaltungsstaates, lebendige Demokratie trotz der Zweifel fast jedes denkenden Bürgers, ob er der wachsenden Kompliziertheit der Abstimmungsvorlagen gewachsen sei, Demokratie trotz der bedauerlichen Schwäche der politischen Parteien, dieser Zugpferde, Demokratie trotz dem ermüdenden Arbeitstag vieler Menschen, der mitunter den Hang zu panem et circenses, zu blossem Broterwerb und blosser Zerstreuung, die Abwendung von der Politik, einigermassen begreiflich erscheinen lässt. Und nach dieser langen Reihe von Einwänden und Hindernissen frägt sich erst noch ernsthaft, ob die Demokratie mit ihren eigentlichen Entartungserscheinungen, Korruption usw., überhaupt fertig werden wird, oder ob abgesehen von der Schweiz, gewissermassen dem Museum der Demokratie, solche Ende wie in Rom 1922 und in Berlin 1933, unter Umständen unausweichlich sind.

Wir wollen ein Beispiel herauspflücken. Es ist die namentlich in Amerika und Deutschland leidenschaftlich diskutierte Frage, ob Bureaukratie mit Demokratie verträglich sei, eine Frage, vor der man in der Schweiz gerne die Augen verschliesst, weil man viele gesellschaftliche Veränderungen einfach nicht wahr haben will. Mit dem Begriff der Bureaukratie in diesem Sinn ist kein Vorwurf an die Beamten verbunden, z. B. der Vorwurf der Pedanterie oder des Amtsstils. In der Soziologie bedeutet Bureaukratie nach Max *Weber* nämlich einfach die auf Massenbedürfnisse ausgerichtete Grossorganisation. Sie arbeitet mit einem Berufsbeamtentum, das sein abgegrenztes Pflichtenheft hat und sich durch eine weitläufige Arbeitsteilung kennzeichnet, das aber gewollt oder ungewollt zu einem Schwergewicht oder auch zu einer Macht im Staat und über den Staat werden kann. Dazu kommt ein streng hierarchischer Aufbau mit durchgehender Weisungsgewalt, weiter eine überwältigende Rolle des Fachwissens, der Fachkenntnisse. Die Verwaltung im Verwaltungsstaat ist nicht demokratisch organisiert, sondern an sich monokratisch aufgebaut. Der Gegensatz, der sich zwischen solcher Bureaukratie auftun kann, springt besonders in einer grösseren Gemeinde in die Augen: Wenn die Gemeinde nur noch ein verkleinerter Staat, mit den gleichen Schaltern und Formularen ist, wenn der Bürger trotz der übersehbareren Verhältnisse den Eindruck bekommt, er sei nicht

mehr ein Mitwirkender und Mitsprechender, sondern ein Objekt, er werde «bewirtschaftet», wenn die Gemeindeehrenämter vollständig ausgerottet werden, wenn der Gemeindepräsident nicht auch ein wenig der Gemeindevater, sondern nur das höchste und unnahbarste Bureau ist, wenn eine ahnungslose Gemeindeversammlung, wo sie überhaupt noch besteht, propagandistisch gelenkt und ihr nicht klarer Wein eingeschenkt wird, ja, dann kracht das Gebälk der Gemeindedemokratie, auch wenn es viele immer noch überhören. Dann zeigt sich nämlich, dass die Bureaukratie zu einem vernichtenden Feind der Demokratie werden kann. Was wird die Zukunft bringen? Einzelne amerikanische Staaten hatten die Gefahr schon am Ende des 18. Jahrhunderts erkannt und in ihren Verfassungen, wie Ernst *Fränkel* berichtet, ein Rotationssystem für die Staats- und Gemeindebeamten vorgesehen; jedes Berufsbeamtentum wurde abgelehnt, es sollte sich keine Regierungs- und Verwaltungskaste bilden dürfen, und jeder Beamte hatte nach einer Amtsdauer wieder auszuscheiden und in die Ränge des Volkes zurückzutreten und seinen zivilen Beruf fortzusetzen. Dieses Mittel war plump und wäre heute nicht mehr verwendbar, aber es zeugte vom Einblick in die natürliche Spannung zwischen Bureaukratie und Demokratie. Die eigentliche Gefahr für die Demokratie liegt im Typus des Funktionärs, der freilich auch ausserhalb der öffentlichen Verwaltung vorkommt. Den Funktionär haben die Soziologen folgendermassen geschildert: Ihm komme es weniger auf Wertüberzeugungen an als auf die Betonung der Einseitigkeiten seines Fachs, auf die Verwirklichung mehr technischer Pläne auf Grund statistischer Erhebungen. Er habe verhältnismässig wenig Verständnis für die gewachsenen Lebensordnungen in Haus, Beruf, Gemeinde. Der Funktionär sei selber ein dirigierbarer Mensch, und die Folge sei eine Richtungs- und Ziellosigkeit in der Gesellschaft und im öffentlichen Leben. Zweifellos arbeitet ein bureaukratischer Staat auch mit viel mehr Zwang, während Demokratie immerwährend nötig hätte, dass der unvermeidliche Zwang wieder wettgeschlagen würde durch Consens, durch Zustimmung der Bürger auf Grund eigener Einsicht, und durch Loyalität, durch Treue zu den Institutionen und sogar durch Respekt für die gewählten Magistratspersonen.

Verwaltungsstaat und Demokratie sind jedoch unwiderruflich miteinander verschmolzen. Der Grossteil der neuen Staatsaufgaben des industriellen Zeitalters, der Aufgaben der Daseinsvorsorge des Wohlfahrtsstaates, kann nur verwaltungsmässig und nicht anders besorgt werden, daran gibt es nichts zu rütteln. Eine Rückgängigmachung ist nur vereinzelt möglich, im Übrigen aber ein Wunschtraum. Die Bureaukratie kann nicht als verhasster Widersacher der Demokratie wieder verjagt werden. Sie ist innerhalb der neuen Gestalt des Staates, im Sozialstaat eine notwendige Komponente. Also tut eine Umstellung not, gilt es, beide verträglich zu machen. Dafür bestehen bereits verheissungsvolle Ansätze. Es ist z. B. immer wieder ein Trost, zu erkennen, dass unsere Verwaltung, unser Beamtentum, in der Anarchie des Interessenmarktes, in den die Politik oft auszuarten droht, eine letzte Burg für Uninteressiertheit, für Unabhängigkeit und Objektivität, für Sachlichkeit, ja für die Autonomie des menschlichen Geistes bedeutet. Die Verwaltung mag wohl selber auch zu einer Macht geworden sein, aber sie ist doch nicht restlos verstrickt in den Kampf *um* die politische Macht. Vieles ist freilich noch zu tun, viele Gefahren sind noch nicht besiegelt.

Ich will versuchen, einige Gedanken darüber zusammenzufassen:

Der Ausbau der Verfassungs- und Verwaltungsgerichtsbarkeit darf wahrlich nicht nur Steckenpferd der Juristen sein. Denn dieser Verwaltungsstaat hat es nötig, dass seine Macht gegenüber dem Bürger noch mehr gebändigt und dass die Wahrung des Rechts noch mehr durch unabhängige Gerichte kontrolliert werde. Fast ebenso wichtig ist jedoch, den Staatsdienern noch mehr als bisher im Geiste die Rechtsfundamente einzuprägen, auf denen die ganze Eidgenossenschaft sich gründet und die sie zusammenhalten. Unser Friedensinseldasein, für das wir ja dankbar sind, hat aus uns doch auch ein wenig Routiniers gemacht, während in andern Ländern nach dem vollständigen Zusammenbruch immerhin eine willkommene Gelegenheit kam, das Fundamentale von vorne durchzudenken. In Deutschland hat kürzlich ein scharfsinniger Denker sogar die erstaunliche These verfochten, die Gefahr eines neuen Totalitarismus sei eine allgemeine Gefahr überall, und die Kräfte zum Aufbau einer wirksamen Widerstandsfront müssten im Beamtentum gesucht werden, denn es habe die Schlüsselstellungen inne und verfüge doch über die geistigen und physischen Waffen der Abwehr.

Zweitens gilt es, die Staatsdiener noch mehr für den Gedanken der Partnerschaft in den mitmenschlichen Beziehungen zu gewinnen. Der Geist der Partnerschaft, der sich von Takt und Korrektheit bis zu wahrer Nächstenliebe steigern kann, vermag in vielen Fällen Zwang und Anordnungstechnik der Bureaukratie zu ersetzen oder zu mildern und zu vermenschlichen. Das Publikum von der andern Seite muss freilich auch mitwirken. Vor zwei Jahren sah ich in London folgenden Vorfall mit an, der allerdings nicht in jeder Verwaltung nachahmbar ist: An der unbeschreiblich verkehrsreichen Kreuzung beim Parlament von Westminster trug ein heftiger Windstoss einer alten Frau den Hut fort und mitten in das Durcheinander der Fahrzeuge. Es war eine eher hässliche Frau, aber sie hatte sich trotzdem oder gerade wegen dem aufgeputzt, und ihr nun im Winde flatterndes Haar war grell violett gefärbt. Aber niemand zeigte Schadenfreude, im Gegenteil. Und nun rannten nicht weniger als sechs Bobbies, sechs Verkehrspolizisten, dem noch viel schnelleren Hut nach, und der ganze Verkehr stockte und wartete. Und schliesslich brachten alle sechs gemeinsam der Alten den Hut zurück, und einer half ihr das Haar notdürftig wieder in Ordnung zu bringen, und alles fand es selbstverständlich und hatte seine Genugtuung, und der Verkehr hob langsam wieder an. Ich glaube, im letzten Grunde komme es darauf an, dass jeder Teil im andern nicht zuerst den irgendwie gebundenen Gegeninteressenten oder Gegenspieler sieht, sondern den Menschen.

Ähnlich wie mit der Bureaukratie verhielte es sich mit dem Verbandswesen.

Auch hier ist unsere Einstellung ambivalent, anerkennend und befürchtend zugleich. Wir sehen ein, dass die Verbände zur Entlastung des Staates unentbehrlich sind. Wir erkennen auch, dass einzelne von ihnen, z. B. einzelne Gewerkschaften, mit ihren Spitzen bereits in *den* Anteil an Verantwortung für das Gemeinwesen hineingewachsen sind, der ihnen kraft ihres faktischen Einflusses unentrinnbar zukommt; und dass da ein Ansatz für eine neue Führungsschicht möglich sein könnte. Vor allen Dingen ist die Vertretung der beruflichen und sozialen Interessen durch die Verbände in einem demokratischen Staate nicht illegitim, sondern dieser Staat steht mit seinen Einrichtungen der Interessenvertretung weit offen und fordert sie sogar, etwa bei der Ausarbeitung seiner Gesetze. Auf der andern Seite hat das Verbandswesen doch vielfach bewirkt, dass das Wirtschafts- und Sozialleben sich mehr vermachtet hat, dass faule Kompromisse auf dem Buckel eines Dritten, meist auf dem Buckel der Konsumenten üblich werden, vor allem dass sich entgegen dem Sinn der Bundesverfassung, Entscheidungen aus dem verfassungsmässigen Parlament hinausverlagern und dass das Referendum und die Initiative teils zu Werkzeugen der Verbandspolitik werden. Hier die Mißstände zu beseitigen, ohne das Legitime der Interessenwahrnehmung zu treffen, ist noch schwieriger als der Ausgleich der Spannung zwischen Bureaukratie und Demokratie.

Lauter Janusköpfe! Auch die öffentliche Meinung in der Demokratie ist ein Januskopf. Ein englischer Rechtslehrer schrieb vor Kurzem: «Eine Regierung muss ständig über ihre eigenen Schultern sehen, um festzustellen, ob ihr noch gefolgt wird. Wenn dies nicht der Fall ist, muss sie ihren Kurs ändern. Nur in diesem Sinn ist es richtig, dass Demokratie Regierung durch das Volk bedeutet». Die gleiche öffentliche Meinung kann jedoch auch wankelmütig, orientierungslos, abhängig, dressiert und manipuliert sein, und die Regierung sollte dann gerade nicht über ihre eigenen Schultern, sondern mutig und unbeirrt vorwärts schauen. Wann das eine und wann das andere, dafür gibt es kein allgemeingültiges Rezept.

Verehrte, liebe Zuhörer! Weder die demokratische Selbstbestimmung, noch irgend eine andere Gestalt der Freiheit und der Würde der menschlichen Person ist von einem bestimmten Tag an unser fester Besitz. Sie müssen, wenn nicht mit Blut und Tränen, so doch mit Mut und Überzeugung, mit Phantasie und Zivilcourage, im Alltag und mit einem beträchtlichen Opfer an blossem Wohlsein stets neu errungen werden. So möchte ich mit dem nüchternen, phrasenlosen Satz schliessen: Die Demokratie ist diejenige Erscheinung der politischen Gemeinschaftsbildung, die im Unterschied zu den andern weit weniger Form, Gehäuse, institutionelles Gefüge ist, als eine ewige Aufgabe, ein Stück unseres Lebens.

Freundlich und rasch bedient,
gut und zuverlässig beraten!
Buchhandlung H. Stauffacher
Bern Aarbergerhof

Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins

Sonntag, den 11. Mai 1958, 10 Uhr 15 in Basel

Wie im Bernischen, so hat auch im Schweizerischen Lehrerverein die Präsidentenkonferenz, die alljährlich vor der Abgeordnetenversammlung abgehalten wird, nur konsultativen Charakter. Wohl kommen dabei die ordentlichen Jahresgeschäfte des SLV – Protokoll, Jahresrechnungen, Voranschlag, Wahlen – zur Sprache. Es handelt sich aber mehr um ein Orientieren, auch etwa um ein Abtasten des «Pulsschlages», wenn es sich um Geschäfte oder Vorschläge handelt, die umstritten sein könnten. So bleibt denn meist genügend Zeit für die zweite Aufgabe der Präsidentenzusammenkunft: für die gegenseitige Kontaktnahme über die Kantonsgrenzen hinweg, für das Kennenlernen von Schul- und Unterrichtsfragen, von Lehrerfreuden und -nöten in Ost und West, Süd und Nord unseres im Schulwesen so vielgestaltigen Landes. Dieser zweite – und man kommt in Versuchung zu sagen –, in der Regel wichtigere Teil der Präsidentenkonferenz gab ihr auch in Basel wiederum das Gepräge.

In seiner sympathischen Begrüssungsansprache, in der er die vollzählig erschienenen Sektions- und Kommissionspräsidenten und einige Gäste willkommen hiess – Heinrich Hardmeier, den Präsidenten der Schweizerischen Lehrerkrankenkasse, Marcel Rychner, den Zentralsekretär des BLV, die Redaktoren der Schweizerischen Lehrerzeitung und des Berner Schulblattes – äusserte Theophil Richner, der Präsident des SLV, Gedanken, die wohl der eine und andere der Tagungsteilnehmer auf der Hinreise nach Basel in ähnlicher Art abgewandelt hatte: Die morgendliche Fahrt durch unser Land hat uns eindrücklich die Schönheiten unserer Ebenen, Täler und Höhen vor Augen geführt. Vor kaum 14 Tagen führten noch kalte, unfreundliche Regen- und Schneetage ein hartes Regiment. Schnee lag bis in die Niederungen herab. Wo damals noch kahle Bäume und Matten, herrscht heute das helle, frische Grün der Wälder, Matten und Obstgärten, das kräftige Weiss der wiedererwachten Blütenwelt. Die Fahrt durch das friedliche Land hat uns aber auch bewusst werden lassen, was für ein kostbares Gut wir in den freiheitlichen Einrichtungen unseres Landes besitzen. Beides – Schönheit der Natur und Freiheit für den Menschen – können wir nicht genug schätzen. Wir sind gerne geneigt, beides als selbstverständlich hinzunehmen, und es bedarf recht oft eines Vergleiches mit dem Ausland, damit wir des Wertes unserer Heimat wieder bewusst werden.

Im zweiten Teil seiner Begrüssungsworte wies Theophil Richner daraufhin, dass die fortschreitende Automation, Rationalisierung und Mechanisierung die Arbeit in Fabriken, Werkstätten und Büros wohl zu erleichtern vermögen, nicht aber in der Schulstube, im Erzieherberuf, so dass der Zusammenschluss der Lehrer aller Stufen, die Koordination aller Kräfte zur Lösung der alten und neuen Schulprobleme notwendiger ist denn je.

Das erste Traktandum: *Mitteilungen* vermittelte einen guten Blick in das umfangreiche und vielgestaltige Arbeitsgebiet des SLV und seines Zentralvorstandes. Das Protokoll gibt darüber folgende Auskunft:

a) Die erste Nummer des 50. Jahrganges des «*Jugendborn*» ist unter der neuen Redaktion von Hans Adam, Bern, erschienen. Der Vorsitzende bittet, die Ausführungen in Nr. 18 der SLZ zu beachten und mitzuhelfen in der Werbung für unsere Jugendzeitschriften.

b) Die Arbeitsgruppe für *Schallplatten* der Kommission für interkantonale Schulfragen hat ihren Auftrag erfüllt. Ein Verzeichnis von für die Schule geeigneten Schallplatten liegt vor und wird nächstens in der SLZ veröffentlicht.

c) Die Herausgabe eines ersten *Originalgraphik-Blattes* in Grossformat wird nach Unterzeichnung des Vertrages mit der Vertriebsfirma unverzüglich an die Hand genommen.

d) Die Ausstellung «Das Bild im Schulraum» wurde aufgelöst.

e) Der *Jugendbuchpreis 1958* des SLV und des Schweizerischen Lehrerinnenvereins wurde der Schriftstellerin *Anna Keller* für ihr Gesamtschaffen zugesprochen. Anna Keller hat eine Reihe hervorragender Kinderbücher geschrieben, die durch ihre Beziehung zum kindlichen Alltag, ihre blühende Phantasie und den Ton warmer Herzlichkeit besonders die Kleinen entzücken. Zufolge Erkrankung der Preisträgerin wurde ihr der Preis im Spital in Basel überreicht, anstatt an der Delegiertenversammlung des Schweizerischen Lehrerinnenvereins.

f) Im Anschluss an den letztjährigen, ersten *Informationskurs der Unesco* im Rahmen des «projet majeur» Ost-West, der sich mit den Kulturkreisen Asiens befasste, wird in einem Kurs vom 4.–15. Oktober 1958 in Vitznau das heutige Asien ins Zentrum gerückt werden.

g) Die *Sektion Erziehung der Unesco* wird in einem *Seminar* vom 28. September bis 1. Oktober 1958 das Thema «*Geschichtsunterricht auf der Primarschulstufe*» behandeln. Es ist beabsichtigt, die Kantone einzuladen, einen bis drei Teilnehmer, darunter mindestens einen aktiven Primarlehrer, abzuordnen. Das Seminar wird unter Leitung von Dr. Häberli, Basel, stehen, dem Verfasser des Berichtes über die Tätigkeit der Arbeitsgruppe Geschichtsunterricht der Unesco-Kommission.

h) Die vor Jahresfrist angekündigte Prüfung der Schaffung einer *Schweizerischen Informationsstelle für Schulfragen* ist soweit abgeschlossen und dürfte nach Genehmigung durch die Unesco-Kommission an den Bundesrat weitergeleitet werden.

i) Auch die für 1958 vorgesehene *Ferienaktion für ungarische Kinder* konnte nicht verwirklicht werden, da der Ungarische Lehrerverein erklärte, dass er sich zur Zeit nicht mit der Frage von Auslandferienaufenthalten befasse.

k) Das *Kinderdorf Pestalozzi* führt dieses Jahr wieder einen Abzeichenverkauf durch. Der Zentralvorstand empfiehlt den Sektionen, diese Sammlung zu unterstützen.

In rascher Folge wurden daraufhin das *Protokoll* der Präsidentenkonferenz 1957 in Solothurn genehmigt, der *Jahresbericht*, die *Jahresrechnungen 1957* und der *Voranschlag pro 1959* in empfehlendem Sinne an die Abgeordnetenversammlung vom 7. Juni in Chur weitergeleitet (Bericht hierüber in der nächsten Nummer).

Der Zentralvorstand beantragt, in den kommenden Wochen und Monaten eine neue *Besoldungsstatistik* durchzuführen; sie soll folgende Punkte umfassen: 1. Bestandteile der Besoldung, Staatsgehalt plus Gemeinde- und Ortszulagen, Teuerungs- und Familienzulagen, Dienstalterszulagen, usw. 2. Arbeitsbedingungen, Schuldauer, Minimal- und Maximal-Stundenzahlen. 3. Zivilstandsfragen, besondere Regelungen für Ledige und Verheiratete, Lehrerinnen und Lehrer, usw. Es sollen Primar- und Sekundar- bzw. Realschul-Stufe erfasst werden.

Dazu werden aus der Mitte der Versammlung noch folgende Ergänzungen vorgeschlagen: Einbezug der Mittelschulen, der haupt- und nebenamtlichen Gewerbelehrer, der Arbeits- und Haushaltungslehrerinnen, der Ausbildungsdauer, der Schuldauer (Wochen und Wochenstunden), Errechnung eines schweizerischen Besoldungsmittels; die Anregungen und Wünsche werden entgegengenommen. (Es stellt sich dabei allerdings die Frage, ob die Sektionsvorstände einem derart aufgebauschten Erhebungsbogen zeitlich noch gerecht werden können und ob die Mannigfaltigkeit nicht auf Kosten der Übersichtlichkeit gehen werde. Der Berichterstatter.)

Damit konnte zu dem eingangs erwähnten zweiten Teil übergegangen werden:

Die Sektionspräsidenten haben das Wort

Es meldeten sich mit folgenden Wünschen zum Worte:

a) *Max Byland, Sektion Aargau:*

Fragen im Zusammenhang mit der schwindenden Kaufkraft alter Pensionen und dem Einkauf von Reallohnverbesserungen und Teuerungszulagen.

b) *Fritz Kamm, Sektion Glarus:*

Verlängerung der Sommerferien auf Kosten anderer Quartalsferien?

Einführung des schulfreien Mittwochnachmittages oder der Fünftagewoche?

c) *E. Gunzinger, Sektion Solothurn:*

Antrag an die Erziehungsdirektorenkonferenz zur einheitlichen Bezeichnung der verschiedenen gleichwertigen Schultypen.

Zu allen vier Anliegen setzte eine lebhafte und von verschiedenster Seite benützte Aussprache ein, die im wesentlichen folgendes ergab:

In nicht wenigen Kantonen müssen sich, wie im Aargau, die pensionierten Lehrer darüber beklagen, dass ihnen keine oder die Geldentwertung ungenügend ausgleichende Teuerungszulagen ausbezahlt werden.

Die vom Glarner Sektionspräsidenten aufgegriffenen Ferienfragen zeigten so recht die Vielgestaltigkeit des schweizerischen Schulwesens, und die Aussprache erwies erneut, dass Tradition einen Modus sanktioniert, der

am andern Ort als verhängnisvoll und verderblich beurteilt wird. So musste sich Kamm, der sich energisch gegen die aus Verkehrskreisen kommende Forderung nach längern Sommerferien wandte, vom Bündner Präsidenten Juvelta sagen lassen: Chur hat 8 Wochen Sommerferien, die Lehrerschaft hat keine nachteiligen Erfahrungen gemacht, im Gegenteil. Die Schüler sind nach den acht Wochen wie «gealpt», das Arbeiten ist für beide Teile deshalb eine Freude. Einig war man sich aber mit dem Präsidenten, der feststellte, dass auch hier das Interesse des Kindes vorangehen sollte und für die Bestimmung der Ferien deshalb vor allem die Eltern, die Schulbehörden und die Lehrer zuständig sein müssen.

Die zweite Forderung des Glarners wird erst verständlich, wenn man folgendes weiss (und sich hinter die Ohren schreibt): Die Glarner Primarlehrer sind durch das Gesetz zu elf (!) Schulhalbtagen verpflichtet; der Mittwochnachmittag soll dabei wenn möglich im Freien zugebracht werden. Nun hat die Glarner Lehrerschaft für die nächstjährige Landsgemeinde einen Vorstoss zugunsten des freien Mittwochnachmittages vorbereitet. Aus der Industrie melden sich aber bereits Gegenstimmen, die für den freien Samstag vormittag – also für die Fünftagewoche, wie sie in vielen Betrieben schon eingeführt ist – plädieren. Die Lehrerschaft hält aber ihre Forderung aufrecht, da sie vom freien Mittwochnachmittag für die Kinder mehr Erholung erwartet als vom freien Samstag. Auch hier meldet sich eine Gegenstimme. Wie der Freiburger Sektionspräsident Urfer mitteilt, kennen die reformierten Schulen Freiburgs seit langem den freien Samstag (die katholischen Schulen haben den ganzen Donnerstag frei) und fahren gut damit. In der Aussprache wird von verschiedener Seite gemeldet, dass sich gesetzgebende Behörden und Schulbehörden gegen die Fünftagewoche ausgesprochen hätten. Die Schlußstimmung lässt sich etwa so formulieren: Die Lehrerschaft hat keine Ursache, ihre Zurückhaltung der Fünftagewoche gegenüber aufzugeben.

Das Referat des Solothurner Sektionspräsidenten beleuchtete noch einmal die grosse Mannigfaltigkeit des unter kantonaler Oberhoheit stehenden Schulwesens: Hie Sekundarschule, was im Nachbarkanton Primarschule heisst, hie Realschule, was drüben Sekundarschule oder gar gymnasiale Oberabteilung genannt wird usw.! Das Verlangen Gunzingers ist also wohl verständlich, weil sich wirklich beim Übertritt vom einen Kanton in den andern Schwierigkeiten ergeben können. Der Basler Kilchherr hatte wohl recht, als er sagte, die höhern Bezeichnungen – Sekundarschule statt Primarschule, Realschule statt Sekundarschule – führten ihr Entstehen auf Prestigegründe zurück, die einzige richtige Lösung wäre die der Berner: Primarschule, Sekundarschule, Gymnasium, fertig! Ja, wenn die kantonale Souveränität nicht wäre! So aber wird wohl noch viel Wasser den Rhein hinabfliessen, bis die Basler (und Solothurner) aus ihrer Sekundarschule eine Primarschule, aus der Realschule eine Sekundarschule machen werden, um nur zwei Beispielen herauszugreifen. Inzwischen findet vielleicht der Vorschlag, den Zentralsekretär Marcel Rychner gemacht hat und den der Zentralvorstand zur Weiterleitung entgegengenommen hat, bei der Erziehungsdirektorenkonferenz willige Ohren: genaue Umschreibung des Schultyps im Zeugnisbüchlein, damit in Zukunft ein Solothurner Sekundarschüler, wenn seine Eltern über den Bucheggberg hinüberwechseln, nicht in die bernische Sekundarschule, sondern in die Primarschule aufgenommen wird.

Um 13 Uhr konnte der Zentralpräsident die lebhafte Aussprache schliessen; hatte sie auch keine fertigen Ergebnisse gezeitigt, so vermochte sie doch anderseits das Verständnis für das Andersgeartetsein jenseits der verschiedenen Kantonsgrenzen zu fördern. *F.*

Ryfflihof
Vegetarisches Restaurant
BERN, Neuengasse 30, 1. Stock
Sitzungszimmer. Nachmittagstee

Berner Schulwarte

Ausstellung: Studen – Eine Schule im Seeland

Ausschnitte aus dem Unterricht

Dauer: 29. April bis 4. Oktober 1958.

Geöffnet werktags von 10 bis 12 und 14 bis 17 Uhr.

Sonntag und Montag geschlossen. – Eintritt frei.

Karl Stauffers «Bubenberg» in Spiez

Über den äusseren Verlauf der Einweihungsfeier vom 31. Mai 1958 in Spiez haben die Tagespresse und das Radio genügend ausgesagt, so dass hier darauf verzichtet werden darf, um sogleich auf das Grundsätzliche dieses historischen und kunstgeschichtlichen Ereignisses einzutreten.

Als die treffliche Rede Dr. Michael Stettlers am Schluss in ein Handzeichen überging, welches die schützende Hülle um das Denkmal zum Fallen brachte und durch den grünen Rahmen der Schattenbäume hindurch vor dem Hintergrund der Schlossfassade die bronzene Gestalt des Bubenberg – «zu Fuss!» – im Sonnenglanz aufleuchtete, da senkte sich eine wahre und echte Weihe auf die andächtig staunende Menge, wie wenn soeben der grosse Staatsmann und Mensch Adrian, von der Murtenschlacht zurückgekehrt, in seinem Privatsitz Spiez abgestiegen wäre. Unter den ergriffenen Gästen befand sich auch die greise Witwe Rudolfs von Tavel, des Biographen Adrians. («Ring i der Chetti.»)

Der Standort des Denkmals konnte raffinierter nicht gewählt werden, obwohl ihn «Herr Jedermann» sicher lieber oben, inmitten des Schlosshofes, sozusagen auf dem Präsentierteller gehabt hätte. Aber dort wäre er vom zu weiten Raum und dem massiven Wehrturm im Hintergrund aufgefressen worden. Abseits indessen, umrahmt vom grünen Laub, auf weissem Mauerhintergrund, sprengt diese hinreissend männliche Ritterfigur den Rahmen und beherrscht den Raum.

Karl Stauffer - Bern: Adrian von Bubenberg, Modell (Bronze)

Es handelt sich um den 1890 von der Jury verschmähten Entwurf zu einem Bubenbergdenkmal in Bern von Karl Stauffer. Man gab – wie es der damalige Zeitgeist verlangte – der grossen Gebärde den Vorzug. Stauffers Entwurf wies keine solche Gebärde auf. Seine Kraft strömt von innen her nach aussen. Der Entwurf zeigt den Ritter im Augenblick, da er zu den Verteidigern Murtens spricht und von ihnen den äussersten Einsatz fordert. Er selber aber ist bereit, mit dem Beispiel voran zu gehen, weshalb es keinen Widerspruch geben kann. Und nun vervielfacht sich dieses Unbedingte, Sieghafte in der Ausführung des Entwurfs (überwacht von Hermann Hubacher), die zugleich eine auf 2,10 m ausgedehnte Vergrösserung darstellt.

Damit ist ein an Karl Stauffer begangenes Unrecht gut gemacht. Sein Bubenberg übertrifft an künstlerischem Wert denjenigen von Bern. Die glückliche Idee, ihn nach Spiez zu versetzen, stammt von Dr. Oscar Reinhart, Winterthur; er was es, welcher die Gottfried Keller-Stiftung als Treuhänderin des Entwurfs zu dieser Schenkung veranlasste. Die Stiftung aber ist das Werk von Lydia Welti-Escher, deren Name mit Recht ebenfalls auf dem Sockel des Denkmals verewigt ist.

Man wird wahrscheinlich mit der Zeit dazu gelangen, die Schattenbäume rings um das Denkmal etwas zu stutzen, damit das Licht auch von der NO-Seite einströmen und das Gesicht Adrians beleuchten kann. Die Wirkung dürfte damit noch wesentlich erhöht werden.

Adolf Schaer

In den obern Räumen des Schlosses wurde gleichzeitig eine Ausstellung von Stauffers Werken (Leihgabe des Berner Kunstmuseums) veranstaltet, die bis auf weiteres den Besuchern offen steht. Ferner möchten wir auf die Aufführungen von Tavels «Der Heimat einen ganzen Mann» im Schlosspark aufmerksam machen. Première am 21. Juni.

AUS DEM BERNISCHEN LEHRERVEREIN

Die 60. Hauptversammlung der Stellvertretungskasse für bernische Mittellehrer fand am 31. Mai im Hotel Metropol in Bern statt und behandelte unter dem Vorsitz von Dr. Teuscher, Biel, die folgenden Geschäfte:

1. *Protokoll.* Der Bericht über die letztjährige Hauptversammlung wurde verlesen und nach einer kleinen Korrektur genehmigt. Durch die betreffende Berichtigung wurde klargelegt, dass die Stellvertretungskasse nicht dem Bernischen Mittellehrerverein gehört, und dass dessen Sektionen gegenüber dem Kasseninstitut keinerlei Befugnisse besitzen. An der Hauptversammlung verfügt jedes einzelne anwesende Mitglied über sein individuelles und statutarisches Antrags- und Stimmrecht. Die Unterteilung in Sektionen kennt die Stellvertretungskasse nicht.

2. *Jahresbericht.* Der Präsident streifte in seinen interessanten Ausführungen die Mutationen, den Mitgliederbestand (759 Lehrer und 180 Lehrerinnen) und die Vertretungsentschädigungen. In ehrenden Worten gedachte er des verdienten Kassiers *Werner Reuteler*, Sekundarlehrer in Bern, der am 20. Dezember 1957 an einem Herzschlag unerwartet verschieden ist. Während 30 Jahren hat der Verstorbene der Stellvertretungskasse in Treue und Hingabe gedient, ohne für sich jemals einen Vertretungsbeitrag beanspruchen zu müssen. Die Versammlung erwies allen dahingeschiedenen Kollegen durch Erheben von den Sitzen die übliche Ehrung.

3. *Jahresrechnung und Prämien.* Sekundarlehrer Helmut Schärli, der die Kasse nach dem Tode Herrn Reutelers ad interim übernommen hatte, erstattete Bericht über den letztjährigen Geschäftsgang. Trotz der neuen Vertretungsentschädigungen konnte von einer Prämienerhöhung abgesehen werden, da man annehmen darf, dass sich der starke Zuwachs durch junge Kollegen einstweilen günstig auswirken werde. Zudem hatte der Vermögensbestand am 20. Februar 1958 die erfreuliche Höhe von Fr. 131 029.65 erreicht.

4. *Wahlen:* Es war leicht festzustellen, dass der vermehrte Besuch der Hauptversammlung vor allem diesem Traktandum galt. Für den neuzubesetzenden Posten des Kassiers standen sich die folgenden zwei Kandidaturen gegenüber: der frühere Revisor Franz Schärer, Lehrer an der Mädchensekundarschule Bern-Laubegg, und Kollege Helmut Schärli, dem die Kasse zur Führung ad interim übergeben worden war. Nach einer rege benutzten Diskussion ergab sich ein Abstimmungsresultat mit gleichviel Stimmen für beide Anwärter. Der Stichentscheid des Präsidenten fiel zugunsten von Sekundarlehrer Schärli aus. Im weitern wurde Kollege M. Sprenger, Corgémont, zum Revisor-Suppleanten gewählt.

Nachdem die Hauptversammlung die Lehrerschaft der höhern Handelsschule La Neuveville in die Stellvertretungskasse aufgenommen hatte, konnte der Präsident den geschäftlichen Teil schliessen und die Versammlungsteilnehmer zu einem gemütlichen Imbiss einladen. *M. B.*

VERSCHIEDENES

CVJM-Buben-Sommerlager, 7. bis 19. Juli 1958

Auf Glaubenberg-Schnabelkänzeli, unweit der Seewenalp bei Sarnen, führt der Kantonalverband der Christlichen Vereine Junger Männer in 1600 m Höhe sein diesjähriges Buben-Sommerlager durch. Es stehen vier gut eingerichtete Militärbaracken zur Verfügung. Die Unterkunft ist einfach, aber zweckmässig. Die ideale Bauart der Baracken erlaubt eine Aufteilung in kleine Gruppen. Wälder und Alpweiden ringsum bieten einen gesunden Tummelplatz für jugendliche Entdecker. Touren zum Seewenalpsee, auf den Feuerstein oder Schlierengrat entsprechen der vorgesehenen Altersstufe der Teilnehmer von 11 bis 16 Jahren.

Ein bewährter Mitarbeiterstab unterstützt den Kantonalsekretär der CVJM in der Lagerleitung. Die Kosten für das Lager inkl. Reise und Versicherung betragen Fr. 70.–.

Anfragen und Anmeldungen sind zu richten an das Kantonalsekretariat der CVJM, Rabbentalstr. 69, Bern. Tel. 031 - 3 39 47. *cn*

Helft dem Pestalozzidorf in Trogen

L'ECOLE BERNOISE

Etat général des écoles primaires

existantes dans les communes du district de Porrentruy en 1831 (Fin)

Les écoles primaires d'Ajoie en 1831

Rocourt

Instituteur: abbé Henri-Joseph Joliat, prêtre de Courtételle, 27 ans. Traitement: 2 livres pour chaque enfant et du bois. La maison d'école est vaste et neuve. Nombre d'élèves: 21 garçons et 24 filles. Cet ecclésiastique est très capable.

Miécourt

Instituteur: Henri-Joseph Tonnère, de Miécourt, 32 ans. Traitement: 233 livres 34 rappes payés par la recette communale et répartition entre les parents. La classe est tenue toute l'année, et la maison d'école est neuve.

Institutrice: Delphine Froté, de Miécourt, 20 ans. Traitement: 133 livres 34 rappes. Nombre d'élèves à Miécourt: 57 garçons et 55 filles. L'instituteur est en même temps marguillier. Il est, ainsi que la maîtresse, instruit.

Cornol

Instituteur: Jacques Marrer, de Cornol, 28 ans. Traitement: 200 livres payées par la recette communale et par répartition entre les parents. La classe est tenue toute l'année.

Institutrice: sœur Thérèse de la Providence, originaire de Le Puits, France, 32 ans. Traitement: 160 livres. La maison d'école est vaste et en bon état. Nous avons 52 garçons et 58 filles. Sœur Thérèse s'acquitte parfaitement de ses devoirs.

Charmoille

Instituteur: François Bron, de Charmoille, 21 ans. Traitement: 192 livres.

Institutrice: Victoire Noirat, de Charmoille, 19 ans. Traitement: 96 livres. Classe tenue toute l'année. Il existe deux maisons d'école. La place est suffisante. Nous avons 36 garçons et 46 filles. L'instituteur et la régente sont bons et en état d'instruire.

Fregiécourt

Instituteur: Jacques Métille, de Fregiécourt, 35 ans, avec un traitement de 80 livres versé par la recette des écoles. Classe tenue pendant 6 mois d'hiver. Nombre

des élèves: 23 garçons et 22 filles. Instituteur très en état et il remplit bien ses devoirs.

N.B. Il n'existe point d'institutrice dans cette petite commune. Les deux sexes sont réunis dans le même local.

Asuel

Instituteur: Jean-Pierre Loviat, de Charmoille, 36 ans. Son traitement annuel: 64 livres versées par la recette communale et par répartition. Classe tenue pendant 6 mois d'hiver. La salle d'école est un peu petite. 22 garçons et 23 filles.

Pleujouse

Instituteur: Henri-Joseph Gindrat, 23 ans. Traitement: 64 livres. Pas de maison d'école. 15 garçons et 16 filles.

Boncourt

Instituteur: Denis Saner, d'Alle, 28 ans. Traitement: 256 livres. Classe tenue pendant 10 mois, deux fois par jour jusqu'à la Toussaint et pendant l'hiver, une fois le matin. La maison d'école est assez vaste.

Institutrice: Marie Busine, sœur de la Providence, de Lyon près de Verdun, 34 ans. Son traitement: 133 livres. 28 garçons et 35 filles. L'instituteur et sa collègue sont bons et en état d'instruire.

Buix

Instituteur: Antoine Courbat, de Buix, 44 ans. Son traitement: 168 livres. Maison d'école trop petite pour les 36 garçons et les 39 filles. L'instituteur est assez instruit, mais ne peut suffire pour l'instruction des deux sexes. L'autorité locale et le pasteur désireraient qu'on dispose le bâtiment par des réparations à séparer les deux sexes et se pourvoir d'une bonne institutrice, mais les ressources de la commune ne le permettent pas sans secours du gouvernement.

Bure

Instituteur: abbé Pierre-Joseph Crelier, prêtre de Bure, 24 ans. Traitement annuel: 200 livres. Il a 65 garçons. Instituteur distingué, mais provisoire, ayant achevé ses études pour l'état ecclésiastique.

Institutrice: Claudine Varré, de Courgenay, 23 ans. Traitement: 133 livres 32 rappes. Elle a 60 filles. Elève des religieuses Ursulines de Porrentruy dont on est très satisfait.

Courchavon

Instituteur: Jean-Pierre Doyon, de Vendlincourt, 20 ans. Traitement: 192 livres. 25 garçons.

Mormont sur Courchavon

Instituteur: Nicolas Walzer, de Bonfol, 26 ans. Traitement: 80 livres. Pas de maison d'école.

Courtemaîche

Instituteur: Jean-Baptiste Petignat, de Courgenay, 45 ans. Traitement: 266 livres, 6 cordes de bois, un jardin et une chènevière, fournis en partie par la caisse communale, la fabrique et les parents. Ecole tenue toute l'année, 40 jours de vacances par an. Maison d'école assez vaste. Il a 31 garçons et 39 filles. L'instituteur est en état d'instruire et de remplir les fonctions de marguillier, deux fonctions qu'il exerce depuis 19 ans.

Montignez

Instituteur: Dominique Montavon, de Montignez, 34 ans. Traitement: 112 livres, 4 cordes de bois, versées par la caisse communale et par les parents. L'école se tient du 1er novembre au 1er mai. 21 garçons et 27 filles. L'instituteur est assez instruit, ayant fréquenté pendant 6 ans le Collège de Porrentruy. Il serait à désirer que l'on puisse tenir l'école pendant l'été en obligeant les parents à cette mesure.

Cœuve

Instituteur: Germain Choffat, de Cœuve, 35 ans. Traitement annuel: 200 livres et une demi-fauchée de pré, le tout payé par la caisse communale. L'école est tenue toute l'année, deux fois par jour, à l'exception de 6 semaines de vacances. La maison d'école est spacieuse et commode pour les deux sexes. Il a 50 garçons dans sa classe.

Institutrice: Marie-Joséphine Gainon, de Villars-le-Sec, 35 ans, 152 livres; elle a 53 filles. A l'égard des capacités de l'un et de l'autre, elles ont été reconnues, après examen de M. le directeur des Etudes, bonnes avec les qualités requises à leurs fonctions.

Bonfol

Instituteur: Jacques Girard, de Cornol, 30 ans. Son traitement: 350 livres. Ecole tenue toute l'année deux fois par jour, moins deux mois de vacances. Maison d'école vaste et commode pour les deux sexes. 111 garçons et 106 filles. J. Girard a subi l'examen et remplit ses fonctions et ses devoirs au contentement de toute la commune.

Deux institutrices: Louise Marcenary, sœur de la Providence, de Montmidi, France, 19 ans. Son traitement: 113 livres 33 rappes. La seconde institutrice aidante se nomme Marie Bourgnon, de Bonfol, 24 ans. Elle reçoit 40 livres. La première est bien instruite et la seconde se forme seulement avec de bonnes dispositions.

Beurnevésin

Instituteur: Henri Vultier, de Beurnevésin, 27 ans. Son traitement: 184 livres. Ecole tenue depuis Pâques à la Toussaint. Il a 34 garçons et 17 filles. Il est suffisamment instruit et muni d'un diplôme de capacité de M. le directeur des Etudes.

Damphreux

Instituteur: Maurice Bouju, de Damphreux, 27 ans. Traitement: 168 livres versées par moitié par la commune et les parents. La maison d'école est assez vaste. Il a 39 garçons et 22 filles. Il est assez capable, mais l'autorité locale et M. le curé se plaignent de sa négligence à tenir sa classe aux heures fixées par les règlements. Maurice Bouju était le fils de Jacques et de Marie-Anne, née Vallat. Il était né le 3 mars 1805 et avait été nommé dans la suite instituteur à Delémont. Il fut un maître remarquable et il avait été reçu bourgeois de cette ville le 25 mars 1866.

Lugnez

Instituteur: François Saunier, de Lugnez, âgé de 31 ans. Il touche 96 livres et il a en classe 29 garçons et 18 filles. Maître assez capable. A exiger de la part des parents plus d'exactitude à obliger leurs enfants de fréquenter la classe.

Vendlincourt

Instituteur: Pierre-Joseph Barthe, de Vendlincourt, âgé de 29 ans. Il touche 200 livres, tient la classe 5 heures par jour et a 60 garçons.

Institutrice: Marie-Françoise Servantout, sœur de la Providence, d'Orbey, 46 ans. Elle touche 166 livres 77 rappes et a 50 filles. L'instituteur et l'institutrice jouissent avec avantage et à la satisfaction de toute la commune des qualités requises pour l'instruction de la jeunesse.

Saint-Ursanne

Instituteur: Joseph Berberat, de Lajoux, 30 ans. Il touche 224 livres, 5 cordes de bois et un jardin. Traitement payé par moitié. Il tient la classe toute l'année. La maison d'école est assez vaste. Il a 45 garçons. Il est bon et recommandable.

Institutrices: Rosalie Lambert, de Arithod, France, 34 ans, et Auseline David, de Saint-Claude, France, 29 ans. Elles touchent les deux une somme de 260 livres, 10 cordes de bois et elles ont la jouissance d'un jardin et d'un pré. Institutrices à recommander.

Les Forges-de-Bellefontaine

Instituteur: Constantin Brischoux, de Richebourg, âgé de 29 ans, touche annuellement 288 livres versées par les parents. L'école se tient dans une maison particulière. 9 garçons et 8 filles suivent l'école. On est assez satisfait de l'instituteur.

Montenol

Instituteur: Ignace Vernier, de Montenol, âgé de 53 ans, touche 16 livres plus 7 cordes de bois. L'école se tient pendant les 6 mois d'hiver. Il a 2 garçons et 4 filles. Cette commune, en raison de la pauvreté de ses habitants, n'a pas les ressources suffisantes pour la construction d'une maison d'école.

Seleute

Instituteur: Jean-Claude Fleury, de Vernier, âgé de 36 ans, touche 28 livres. La maison est assez vaste. On est satisfait de son enseignement.

Ocourt

Instituteur: Honoré Brischoux, d'Indvillers, 26 ans, tient l'école toute l'année, touche 172 livres et son bois nécessaire. Il enseigne à 21 garçons et à 10 filles.

Montmelon

Instituteur: Ignace Vienez, d'Indvillers, 18 ans, touche 24 livres et sa pension. Il tient l'école les 6 mois d'hiver. Il est payé par les parents et enseigne à 8 garçons et à 2 filles. Cette petite commune n'a pas d'instituteur fixe, étant composée de quantité de métairies éloignées les unes des autres et beaucoup d'indigents. On se sert indistectivement du premier instituteur qui se présente.

Montvoie

Cette commune qui n'est qu'un hameau n'a pas d'instituteur particulier; on envoie les enfants à l'école à Brémoncourt, commune française à sa proximité.

Fait et dressé d'après les renseignements fournis, à Porrentruy, le 1er février 1832.

Le vice-préfet: *Béchaux*

« Des Ténèbres à la Lumière »

Il y a un peu moins de quatre-vingts ans naquirent en même temps deux petites filles. L'une sous le ciel gris de Manchester, dans un modeste foyer de la petite bourgeoisie anglaise; l'autre dans un grand palais oriental au centre de Java: séparées par le climat, les croyances, la langue, la culture, ces deux femmes furent néanmoins liées, sans se connaître, dans une même lutte, menée par des moyens extrêmement différents, pour les droits de la femme dans le monde moderne.

Bravant la loi et la tradition, l'Anglaise organisa courageusement dans le feu de la controverse la lutte pour l'émancipation politique. De la solitude de sa vie cloîtrée, l'Indonésienne plaida pour le droit des femmes à l'éducation, premier pas vers leur émancipation.

La jeune Anglaise s'appelait Christobel Pankhurst. Avec sa sœur et sa mère, elle se lança à corps perdu dans la lutte du «féminisme» et y joua un grand rôle. Elle était fort jolie, elle devint excellente oratrice; dans les meetings improvisés, aux carrefours, elle soulevait toujours l'enthousiasme de ses auditeurs. Par son cri de ralliement: «Droit de vote pour la femme!», lancé un jour à Manchester, elle amorça la période militante du mouvement; pendant des années de «manifestations monstres, d'échauffourées, d'emprisonnements et de procès, de grèves de la faim», Christobel Pankhurst se maintint infatigablement à la tête des revendications féminines.

La destinée de Raden-Adjeng Kartini fut tout autre. Tous les ans, le 21 avril, l'Indonésie célèbre la fête de Kartini à la mémoire de la championne de l'éducation des femmes, de cette jeune fille qui jamais ne monta sur une estrade, qui ne fit jamais le moindre discours et jamais n'écrivit de pamphlets, et dont le nom ne fut connu du public que sept ans après sa mort. Elle appartenait, elle aussi, à une famille aux idées avancées. Son père, le régent de Japara, était un des rares membres de la noblesse indonésienne de l'époque à se rendre compte de la nécessité d'une éducation occidentale pour ses compatriotes, et sa petite fille fut inscrite parmi les premières à une école primaire hollandaise. Mais l'«adat», la loi de la tradition, était trop puissante pour qu'un homme, chef religieux et civil, pût la transgresser, et d'après l'«adat» toute jeune fille de bonne famille devait rester enfermée à la maison depuis l'âge de douze ou treize ans jusqu'à son mariage. Avide de connaissances, la fillette dut abandonner l'école et s'enfermer entre les murs du palais. Jusqu'à seize ans elle ne devait plus en franchir le seuil et, après cet âge, de loin en loin seulement, pour quelques cérémonies.

Elle put méditer à longueur d'année sur le contraste de sa vie cloîtrée et de l'existence libre et heureuse des jeunes Hollandaises, ses anciennes camarades d'école. Ses frères aussi jouissaient d'une liberté dont elle était privée, fréquentaient l'école secondaire en Indonésie, avant de se rendre en Hollande pour y terminer leurs études. Douloureusement consciente de l'état de dépendance totale des femmes indonésiennes, elle était intimement persuadée que les femmes devaient pouvoir gagner leur vie, et pour cela recevoir l'éducation, condition première de l'indépendance.

Elle travailla seule, sans maîtres et sans guide grâce à ses frères qui lui donnaient des livres; elle apprit à fond le néerlandais et lut tout ce qu'elle put de littérature javanaise et hollandaise. Avec ses sœurs, elle créa chez elle une sorte d'école pour jeunes filles. Mais elle savait bien tout ce qui manquait à sa formation; elle rêvait d'apprendre pour devenir au moins institutrice.

Heureusement, la correspondance n'était pas interdite aux jeunes filles. On trouve dans ses lettres ses idées sur l'éducation des femmes, sur l'avenir de son pays et sur les droits de la femme, la lutte désespérée qu'elle menait dans son palais solitaire pour se cultiver, son désir ardent d'acquérir une profession. Elle parvint, une fois, à convaincre son père, qu'elle aimait tendrement, de lui permettre d'aller à l'école normale de Djakarta. «J'ai l'autorisation, écrit-elle, je l'ai! Je l'ai! Embrassez-moi, étreignez-moi, regardez mes yeux brillants de bonheur! Voyez combien mon cœur se réjouit, ma chérie. Enfin, je pourrai enseigner! A la vérité, en ce moment, je ne suis rien, mais j'ai la permission de devenir quelqu'un.»

Mais, sensible à l'opposition qu'une telle innovation suscitait parmi la noblesse conservatrice indonésienne, le Gouvernement hollandais devait lui refuser l'autorisation. «Tout mon espoir, écrit-elle alors, je l'ai mis dans ce seul idéal et maintenant, qu'est-il devenu? Adieu, mon idéal! Envolez-vous, rêves tendrement chéris!»

Le gouvernement finit toutefois par céder et elle reçut une bourse. Le régent d'un district voisin, veuf chargé de famille, avait demandé sa main. Elle espérait qu'elle pourrait réaliser quelques-unes de ses aspirations avec l'aide de son mari. «Je ferai mon devoir, écrivit-elle, mais pas toute seule, avec l'aide d'un mari qui est un homme capable et estimé.» Le bupati de Rembang, son époux, la comprit et partagea ses aspirations; dans sa nouvelle demeure elle créa aussitôt une école pour jeunes filles. Ce fut sa première victoire, mais aussi la dernière hélas; elle mourut un an plus tard, quatre jours après la naissance de son fils: elle avait vingt-cinq ans.

Sept ans après sa mort, en 1904, des amis hollandais réunirent ses lettres et les publièrent sous le titre «Des Ténèbres à la Lumière». Traduit en malais, puis en d'autres langues, l'ouvrage eut un succès considérable. Le produit de la vente fut consacré à un Fonds Kartini destiné à la création d'écoles pour jeunes filles dans toute l'Indonésie.

Quatre ans avant sa mort elle avait écrit: «Je sais que la route que je veux suivre est hérissée de difficultés, semée d'épines, creusée de trous, couverte de pierres, route en lacets, glissante. Cette route-là n'a encore jamais été empruntée. Je n'aurai pas le bonheur d'en atteindre le terme car je serai brisée de fatigue à mi-chemin, mais pourtant je mourrai heureuse en pensant que la voie aura été ouverte.»

Christobel Pankhurst est morte il y a quelques semaines, vieille dame vénérée, heureuse d'avoir assisté à la réalisation de son idéal: l'émancipation des femmes dans une grande partie du monde. Kartini est morte il y a un demi-siècle, sans avoir pu entrevoir l'avenir qu'elle avait contribué à créer. Mais, il y a quelques années, quand Mme Harustiati Subandrio, docteur en médecine, membre du Parlement et plus tard membre de l'Institut royal d'anthropologie, se leva pour prendre la parole au nom de la délégation indonésienne à la conférence des peuples d'Asie, la mémoire de Kartini était présente, à ses côtés.

(Information Unesco) *Bertha Gaster*

Rubrique de la langue

IV

Quittons pour une fois les questions de vocabulaire afin d'aborder quelques cas de prononciation assez mal connus chez nous.

–UM (en terminaison dans les mots latins). Dans tout mot latin, alors même qu'il serait entièrement francisé, ainsi que dans tout mot latinisé, *-um* à la finale se prononce selon la manière française de prononcer le latin: *omm* et non *oumm* qui est la prononciation allemande, anglaise ou italienne et appliquée aussi dans la prononciation dite «restituée» du latin. D'ailleurs, la résonance du son *oumm*, son très étranglé, n'a guère place dans notre langue. Ainsi on prononcera *omm* dans: *atri*um, *fo*rum, *Herculan*um, *Capharnaü*m, *Te De*um, *errat*um, *post-script*um, *alb*um, *décor*um, *géran*ium, *op*ium, *alumini*um, *radi*um, *pluton*ium, *sanatori*um, *planétari*um et, un des derniers-nés, l'*Atomi*um, cette Tour Eiffel de l'Exposition de Bruxelles. Il en est de même à l'intérieur de certains mots composés d'origine latine: *circum-navigation* et *triumvirat*. Cette prononciation n'est certes pas celle dont usaient les Latins, mais elle en est plus proche que celle qui fut en usage jusqu'au XVIIIe siècle où l'on prononçait *on* la finale *-um* (d'ailleurs souvent écrite de ce fait: *-on*). Il nous reste notamment de cet usage les mots *diction*, *toton* et *aliboron* (que La Fontaine applique à l'âne et Maurice Barrès aux mauvais éducateurs), écrit de la sorte pour *dictum*, *totum*, *aliborum*.

Alors que les noms d'origine étrangère, mais non latins, et qui portent la finale *-um*, demandent, pour leur part, la prononciation *oum* à la terminaison (ex.: balles *d*um-*d*um, *Boch*um, etc.), le seul mot *rhum* fait exception et se prononce *romm* à l'exemple des mots latins.

Le fait que M. Martinon dans son ouvrage «Comment on prononce le Français» note en remarque «qu'en Suisse romande on dit même *alboum*, *foroum*, etc., comme en Suisse allemande ou italienne, suivant la véritable prononciation du latin» ne doit pas nous inciter à croire que notre prononciation est la plus correcte. Car il est une règle stricte, dans la diction française, qui veut que tout mot latin ou toute citation latine soit dite avec la prononciation française, afin de ne pas provoquer une rupture trop marquée à l'endroit de la phrase où cette locution latine est insérée. Libre à chacun de lire un texte latin, non contenu dans un contexte français, comme bon lui semble, la prononciation latine véritable ne nous étant d'ailleurs que bien imparfaitement connue. Mais celui qui s'aviserait de prononcer avec le son *oumm* les mots latins à finale en *-um*, à seule fin de respecter la prononciation latine, aurait alors à

pousser ce souci de correction à tous les autres mots latins et se trouverait dans l'obligation de dire *kaesar*, *kikéro(n)*, *et kaetéra*, un *tan'dem* (*an'* nasalisé), un *omnibouss* pour *César*, *Cicéron*, *et caetera*, un *tandem* et un *omnibus*.

Toutefois nous ne manquerons pas d'approuver Pierre Larousse qui, dans son dictionnaire, dit que notre manière de prononcer le latin n'est égalée en ridicule que par celle des Anglais. Et de citer ensuite l'exemple de prononciation anglo-saxonne suivant:

Taïtiré tiou pétieulé rikioubans seub tegminé fedjaï, pour le vers: Tityre tu patulae recubans sub tegmine fagi. *Marcel Volroy*

A L'ETRANGER

Royaume-Uni. *Science et éducation.* Le Comité des maîtres de sciences a publié un opuscule («Science and Education») exposant les grandes lignes de sa politique scolaire et, en particulier, les buts de l'enseignement scientifique. Il a aussi formulé un certain nombre de recommandations: 1° que tous les élèves consacrent le même nombre d'heures aux disciplines scientifiques jusqu'à la fin de la cinquième classe secondaire; 2° que tous les élèves de sixième suivent un cours sur les aspects culturels de la science; 3° que la spécialisation scientifique ne s'effectue pas avant la sixième classe secondaire, et que les programmes de sciences, au niveau supérieur, portent sur l'étude des faits. Ces recommandations soulèvent de nombreux problèmes relatifs aux programmes, à la méthodologie, à la formation des maîtres de sciences et aux examens. Ces aspects seront examinés dans un prochain rapport. *BIE*

France. *Ecoles expérimentales.* Une nouvelle école primaire «à mi-temps», goupant les activités intellectuelles le matin et consacrant l'après-midi à l'éducation physique, aux sports, sorties et activités manuelles ou artistiques, a été ouverte à Montauban. Des expériences de ce genre ont été tentées, avec des résultats très positifs, à Vanves et à Asnières. *BIE*

Autriche. *Jeunesse et voyage.* Les voyages de la jeunesse et le mouvement des auberges de la jeunesse se sont développés à un rythme accéléré au cours des dernières années. C'est ainsi que le nombre des auberges de la jeunesse a passé en trois ans de 93 à 137, tandis que celui des nuits passées dans ces auberges, qui s'élevait à 373 658 en 1953 (248 153 jeunes Autrichiens et 125 505 étrangers) a passé à 661 282 en 1956, avec 423 363 Autrichiens et 237 919 étrangers. *BIE*

Etats-Unis. *Effectifs des écoles privées.* Un pourcentage toujours plus grand d'enfants est instruit dans les écoles privées. Si rien ne vient enrayer cette tendance, les effectifs des écoles privées seront, en 1965, selon les estimations de l'Office de l'éducation, de 6 840 000 élèves et atteindront le 14,6% du nombre total des élèves de l'enseignement primaire et secondaire, représentant une proportion d'un à six, contre une proportion de un à sept en 1953–1954 et de un à onze en 1899–1900.

Langues étrangères. Dans une déclaration portant sur l'enseignement des langues étrangères dans les écoles américaines, le secrétaire à l'Education a proposé qu'un crédit de 1 248 000 dollars soit affecté, en 1959, au programme de développement des études linguistiques, cette somme devant être portée à trois millions de dollars en 1961.

Camps de vacances pour écoliers. Environ huit millions d'enfants américains passent une partie de leurs vacances d'été dans 50 000 camps disséminés sur tout le territoire des Etats-Unis. Environ 1 250 000 maîtres, étudiants et spécialistes qualifiés sont occupés à la surveillance et à l'instruction de cette jeunesse. *BIE*

République fédérale d'Allemagne. *Natation obligatoire.* Tous les élèves sortant des écoles de Berlin doivent être en possession du certificat de nage libre et, si possible, avoir suivi un cours de sauvetage en cas de noyade. Dans cette ville, l'enseignement obligatoire de la natation a lieu, dans la règle, en 6e année scolaire. A Hambourg, une école de natation pour enfants de moins de cinq ans s'est ouverte récemment en vue de réduire le nombre des décès par noyade chez les jeunes enfants, dans une ville abondant en canaux et en rivières. *BIE*

DIVERS

Cornes d'Ammon

Il y a quelques dizaines de millions d'années, notre futur pays était recouvert par les eaux, à la seule exception du massif alpin, d'ailleurs plus élevé qu'aujourd'hui de plusieurs milliers de mètres. Dans ce royaume liquide errait une grande famille de mollusques dont la race est depuis longtemps éteinte, mais qui n'a pas disparu sans laisser de traces. Leurs coquilles, en effet, se sont pétrifiées, et, sous cette forme apparemment éternelle, on les retrouve dans les terrains jurassiques, crayeux ou calcaires. Elles servent même aux géologues à déterminer l'âge approximatif (à quelques milliers d'années près) des couches terrestres.

Ces pétrifications s'appelaient autrefois cornes d'Ammon. Nous ignorons s'il faut y voir une allusion désobligeante au fils de Loth, père des Ammonites établis sur la rive droite du Jourdain, et rivaux des Hébreux.

Aujourd'hui, on les appelle tout simplement des ammonites. Elles sont de formes et de grandeurs très variables. Elles ressemblent à des coquilles d'escargot, à des hippocampes, à des fers de lances, à des cœurs, à des noisettes. Elles peuvent mesurer quelques centimètres, ou avoir le diamètre d'une roue de char.

Du temps où les familles se promenaient à pied, c'était une excitante distraction pour les enfants que de chercher des ammonites dans le terrain. Ceux qui ont encore de tels souvenirs apprécieront avec un plaisir particulier le nouveau timbre de 20 ct. de la Fête nationale, qui présente une ammonite sur fond rouge. Et ceux auxquels cela ne rappellera rien feront la découverte d'une richesse de leur patrie qu'ils ignoraient.

Et quand on saura que les timbres «Pro Patria», cette année, sont vendus au profit des mères nécessiteuses, le plaisir de coller des ammonites sur les lettres sera général.

Camp pédagogique international

Du 21 au 31 juillet prochain, un camp pédagogique international aura lieu à Broc en Gruyère. 32 instituteurs et institutrices français, allemands, hongrois, yougoslaves et suisses et 21 enfants y participeront. L'intérêt de ce camp réside dans le fait qu'on n'y parlera qu'une seule langue: l'espéranto.

Parmi les nombreux sujets qui seront traités à Broc, citons: La collaboration entre l'école et la famille. – Le mouvement

---

Appel de la Fête nationale 1958

La vente de timbres et cartes de la Fête nationale sera cette année en faveur des mères nécessiteuses, celles surtout qui ont la charge d'enfants en bas âge, de même que les femmes enceintes ou en couches. Ni les filles-mères, ni les femmes dévouées remplaçant des mamans absentes ne seront naturellement excluses des bienfaits de cette aide.

Freinet. – Activités dirigées à l'école primaire. – Education technique en Yougoslavie. – L'apprentissage de la lecture par le texte libre (technique Freinet). – A travers la Hongrie. – Les rondes interscolaires internationales «Graines au Vent». – L'espéranto, élément de lumière et de paix. – Education bilingue: langue nationale plus espéranto. – Problèmes miniers en Moselle. – L'enseignement de l'espéranto dans les écoles primaires de Yougoslavie.

Lors de cours journaliers, adultes et enfants parferont leurs connaissances dans la langue internationale. Les pédagogues réunis à Broc visiteront l'usine de chocolat Cailler, le couvent de la Valsainte, s'initieront aux secrets de la fabrication du véritable Gruyère dans un chalet d'armailli et graviront le Moléson. Chaque soir, des danses et des chants nationaux réjouiront les participants réunis autour d'un feu de camp. C'est ainsi que des pédagogues de cinq nations ne feront qu'une seule et même famille.

Les organisateurs de la rencontre sont MM. L. Lentaigne, instituteur à Montpellier, et M. Erbetta, instituteur à Bienne.

BIBLIOGRAPHIE

Pour nos bibliothèques scolaires

Parmi les beaux volumes récemment parus, je voudrais vous signaler tout particulièrement un ouvrage de la Collection Idéal-Bibliothèque (Hachette), *Dominique et les Enfants du Soir*, de Mme Orange. C'est une merveilleuse histoire qui captivera garçons et fillettes, une histoire dont les héros sont des enfants de Paris. Nos jeunes lecteurs suivront avec passion les aventures du jeune et sympathique Dominique, explorateur nocturne du quartier des Halles. Ils vivront avec émotion l'existence étrange de la petite Moucheronne, réfugiée dans la mystérieuse maison d'un non moins mystérieux oncle Léon, parti pour le Pérou. Ils s'enchanteront aux mille péripéties de ce récit vivant et plein de tendresse et n'oublieront pas la douce figure du vieux joueur d'orgue de Barbarie qui va aider Dominique dans sa curieuse mission... Un très beau livre, je vous assure. N'hésitez pas à le mettre entre les mains de vos élèves de 12 à 15 ans.

Dans la même collection – j'ai déjà dit et redit ici tout le bien que j'en pense – voici encore *La Mission de Jeannou*, de Lucie Rauzier-Fontayne. Encore un magnifique récit; pour les garçons celui-ci. Aucun lecteur ne restera insensible devant les surprises, les déboires et les aventures de toutes sortes du jeune Jeannou, l'orphelin au cœur d'or, parti pour la grand-ville à la recherche de son ami Samuel dont il a appris les difficultés. Mais notre Jeannou est vaillant. En dépit des dangers qui le menacent, il parviendra à retrouver Samuel et à le ramener au foyer paternel. Histoire vivante et bien écrite, contée avec une simplicité charmante, riche aussi en pages émouvantes ou dramatiques, voici un ouvrage qui, lui aussi, fera d'heureux lecteurs.

Il y a quelques mois, je vous présentais – en vous les recommandant très vivement – quelques volumes d'Enid Blyton intitulés *Le Club des Cinq*, *Le Club des Cinq contre-attaque*, *Le Club des Cinq en Vacances* et *Le Club des Cinq joue et gagne*. Vous en souvenez-vous? Ce club, formé de deux garçons aussi gais que courageux et de deux fillettes: l'intrépide Claude et la timide Annie... sans oublier leur bon chien Dagobert, a connu déjà bien des aventures amusantes ou dramatiques. Or voici que nos jeunes héros sont de nouveau réunis pendant les vacances. Ils ont reçu la permission d'aller camper, ce qui nous vaut *Le Club des Cinq va camper* (Collection Ségur, Edition Hachette) et le plaisir de les suivre dans une mystérieuse affaire de train fantôme où ils parviennent à triompher d'une bande de voleurs. Dans *Le Club des Cinq en péril*, nous les retrouvons en Bretagne, où leur amour du camping les a entraînés. Ils y rencontreront d'étranges individus, exploreront une inquiétante maison, feront la connaissance d'un jeune garçon dont le manque de franchise va les mettre en grave péril... Tout se terminera bien, c'est entendu, mais non sans peine, et je suis sûr que nos jeunes lecteurs aimeront ce livre mystérieux et attachant et deviendront des amis de nos jeunes héros – si ce n'est déjà le cas.

La même collection nous offre également un charmant récit de notre jeune compatriote Anne Braillard, *Anne en Vacances*. J'ai pris plaisir à le lire en classe et la joie de mes élèves a été grande. C'est une amusante histoire que celle de la petite Anne passant ses vacances dans un petit village suisse. Lisez-là et faites-la lire à vos jeunes lecteurs. Vous verrez.

Dans la série des Albums Hachette, *Prince vaillant* plaira à nos garçons tandis que *Perri*, de Walt Disney, enchantera tous les amis du petit écureuil. Texte excellent. Illustrations magnifiques. *Henri Devain*

James Schwaar, **Professions de chez nous. Carrières masculines.**
Un volume de 112 pages, 14×18,5 cm.

James Schwaar, **Professions de chez nous. Carrières féminines.**
Un volume de 56 pages, 14×18,5 cm.

A Lausanne, chez l'auteur, 36, chemin des Fleurettes; à Zurich, au Secrétariat de l'Association suisse pour l'orientation professionnelle et la protection des apprentis, Seefeldstrasse 8.

Ces deux guides viennent de sortir de presse.

Voici ce que dit M. H. Giesker, secrétaire de l'association précitée, du premier volume:

«Celui qui veut partir pour un lointain pays doit tout d'abord s'enquérir sérieusement des conditions qu'il y trouvera. Que se passerait-il si le climat ne lui convenait pas ou si les possibilités de travail n'étaient pas bonnes?

»C'est un voyage de ce genre que l'adolescent entreprend en quittant l'école pour entrer dans la vie active. Le départ a une grande portée, car la profession est une des sources principales de bonheur ou de malheur, de satisfaction ou de mécontentement. Pascal ne disait-il pas: «La chose la plus importante dans la vie est le choix du métier.»

»Il est donc absolument indispensable que le jeune homme ainsi que ses parents et ses maîtres connaissent la multitude des professions, le genre d'activité qu'elles représentent et leurs exigences. Cela devient toujours plus difficile dans notre vaste économie fortement spécialisée. On court facilement le risque de passer à côté de la profession qui pourrait convenir et de faire un choix néfaste.

»Le présent guide d'orientation répond à un réel besoin. Il donne un précieux aperçu des principaux métiers et de nombreuses suggestions pour aider au choix de la profession.

»Nous souhaitons à ce manuel des lecteurs nombreux et attentifs et nous félicitons vivement son auteur, ex-directeur de l'Office cantonal d'orientation professionnelle du canton de Vaud, et depuis de longues années vice-président de l'Association suisse pour l'orientation professionnelle et la protection des apprentis, de son grand travail aussi méritoire qu'efficace.»

Mme G. Niggli, du Secrétariat féminin suisse, s'exprime comme suit au sujet du second volume:

«Nous sommes heureux de saluer la publication de ce petit ouvrage qui vient combler une lacune. Le travail moderne est à tel point spécialisé que les jeunes filles et leurs parents ne peuvent se rendre compte de toutes les branches d'activité ouvertes aux femmes; nombre de jeunes filles deviennent employées de bureau, vendeuses, couturières, ou choisissent un métier que la mode a mis pour un temps en vedette parce qu'elles ignorent toute une série de carrières féminines. Il en résulte que certaines professions sont encombrées alors que d'autres manquent de main-d'œuvre. Cette situation est regrettable, car la pléthore aussi bien que la pénurie de main-d'œuvre entraîne inévitablement des désordres dans l'économie

d'un pays. Imaginez aussi la déception d'une jeune fille qui a terminé sa formation professionnelle et désire travailler et se perfectionner, mais qui ne trouve pas de place et comprend qu'elle ne pourra faire son chemin dans le métier qu'elle a choisi!

»La lecture attentive de ce petit ouvrage fournira aux parents et aux jeunes filles matière à bien des réflexions et leur suggérera des idées intéressantes pour le choix d'un métier.

»Nous souhaitons à ce petit volume des lecteurs nombreux et attentifs. Puisse-t-il donner confiance dans l'orientation professionnelle qui cherche à guider les jeunes filles dans le choix d'un métier, acte qui décidera bien souvent de tout leur avenir.»

Le mouvement familial, nouveau partenaire du travail social

Dans le numéro de mai de *L'Information au Service du Travail social* paraît le résumé de l'exposé présenté par M. M. Veillard, à l'assemblée du Groupement vaudois des travailleurs sociaux sur «Le mouvement familial, nouveau partenaire du travail social». M. M. Veillard relève en particulier la collaboration qui doit exister entre mouvements familiaux et travailleurs sociaux.

Dans ce numéro paraît également le résumé établi par M. J.-M. Lechner, directeur de l'Hospice général de Genève, sur le rapport de la délégation suisse au cycle d'études qui s'est tenu l'année dernière à La Haye, sur «Les rapports entre la recherche, la planification et la politique sociale».

Prix du numéro 70 ct. Abonnement annuel 5 fr. 8, rue de Bourg, Lausanne.

Appel de la Fête nationale 1958

Le produit de la collecte nationale, cette année, sera principalement consacré aux mères de famille nécessiteuses et menacées dans leur santé : cures de repos, vacances, soins médicaux, achats de médicaments et de fortifiants, contribution aux frais de maladie ou d'accouchement pourront sauver les plus démunies d'entre elles. Puisse la vente de timbres et de cartes apporter ainsi joie et soulagement dans de nombreux foyers de notre pays!

MITTEILUNGEN DES SEKRETARIATES ★ COMMUNICATIONS DU SECRÉTARIAT

Kantonalvorstand des BLV. Sitzung vom 17. Mai 1958

1. **Rechtsschutz.** Der Fall einer durch Druck zur Teildemission veranlassten *Arbeitslehrerin* wird wegen seiner grundsätzlichen Bedeutung im Schulblatt besonders dargestellt werden. Der Kantonalvorstand und der Arbeitslehrerinnenverband haben der Gemeinde unmissverständlich ihre Meinung gesagt. Die Akten sind der Erziehungsdirektion überwiesen worden. – Für einen stark gefährdeten Kollegen konnte wenigstens eine weitere Frist erwirkt werden, damit er sich nach einer andern Stelle umsehen kann. – Das *unkollegiale Verhalten* eines Lehrers gegenüber einer Kollegin wird mit Hilfe des Sektionsvorstandes weiter untersucht. – In Verhandlungen mit einer Schulkommission wurde das Recht eines Kollegen verteidigt, *strenge Betragensnoten* zu setzen. Berechtigte Interessen der Eltern konnten gewahrt werden, ohne dass die Schulkommission die angekündigten ausserordentlichen Massnahmen ergriff. – Zwei Kollegen wurden erfolgreich beraten in ihren Auseinandersetzungen mit *verleumderischen Eltern*. – Von zwei wegen *Körperstrafe* angeklagten Mitgliedern kam das eine glimpflich weg, das andere musste unter Kostenfolge einen Vergleich eingehen. – Die Forderung eines Lehrers auf Rückerstattung eines Teiles der Kosten für Verbesserungen am Schulhaus und an der Lehrerwohnung wird unterstützt.
2. **Darlehen und Unterstützungen.** Fr. 15 000.– als II. Hypothek an einen Primarlehrer auf dem Land. (Weitere Anmeldungen können voraussichtlich frühestens in einem Jahr berücksichtigt werden.) – Ausbildungsdarlehen: Fr. 1000.– BLV (mit gleichem Antrag an den SLV) an zwei Seminaristen; Fr. 750.– BLV und SLV an einen Schüler der Sonderkurse, Fr. 1000.– BLV an einen andern. Fr. 60.– monatliche Unterstützung an eine pensionierte Arbeitslehrerin.
3. **Versicherungskommission BLV.** Präsident *Rudolf Meer*, Bern-Ostermundigen, ist wegen Arbeitsüberhäufung zurückgetreten. Der Kantonalvorstand verdankt ihm seine langjährigen guten Dienste. Als Mitglied wählt der Kantonalvorstand an dessen Stelle Kollege *Paul Brunner*, Bern-Bümpliz. (Die Versicherungskommission hat ihn seither zu ihrem neuen Präsidenten erkoren.)
4. Die deutschsprachige **pädagogische Kommission** führt die Vorarbeiten für den Münchenwilerkurs (Pestalozzi) und für eine Tagung über Fragen des Religionsunterrichtes an der Volksschule weiter. Der Entwurf zu einem pädagogischen Vademecum wird weiter beraten. Die Anregung, einen Schulreiseführer herauszugeben, wird verfolgt.
5. **Besoldungsfragen.** Der Kantonalvorstand nimmt Kenntnis von der Einreihung der berücksichtigten Stellen in die zehn Kategorien für die *Abgelegenheitszulage*. Er bittet die Erziehungsdirektion, einige besondere Fälle wohlwollend zu

Comité cantonal de la SIB. Séance du 17 mai 1958

1. **Assistance judiciaire.** *Une maîtresse d'ouvrages* ayant été engagée par de pressantes interventions à une démission partielle, son cas, en raison de l'importance qu'il revêt, sera exposé dans l'«Ecole bernoise». Le Comité cantonal et l'Association des maîtresses d'ouvrages ont dit sans ambages à la commune leur façon de penser. Le dossier a été transmis à la Direction de l'instruction publique. – On est intervenu en faveur d'un collègue dangereusement compromis pour obtenir au moins la prolongation d'un délai pendant lequel il devra chercher à se placer ailleurs. – *L'attitude peu amène* d'un collègue à l'égard de sa collègue continue d'être l'objet d'une enquête avec l'aide du comité de la section. – Dans des pourparlers avec une commission d'école, on a défendu le droit d'un collègue d'infliger de *sévères notes de conduite*. Les intérêts justifiés des parents ont été sauvegardés sans que la commission d'école ait dû recourir aux mesures extraordinaires qu'elle avait envisagées. – Deux collègues ont été secondés avec succès dans leurs démêlés avec des *parents médisants*. – De deux collègues accusés d'avoir usé de *châtiments corporels*, l'un a pu s'en tirer à bon compte, tandis que l'autre a dû accepter un arrangement et les frais. – On appuie la requête d'un collègue demandant le remboursement d'une partie des frais résultant de restaurations entreprises à la maison d'école et au logement de l'intituteur.
2. **Prêts et secours.** 15 000 fr. en 2e hypothèque à un instituteur primaire de la campagne. (D'autres demandes de prêts ne pourront probablement être prises en considération que dans un an.) – Prêts pour études: pour deux normaliens 1000 fr. de la SIB avec proposition d'un même montant à la SSI; 750 fr. de la SIB et SSI à un élève du «Sonderkurs»; 1000 fr. de la SIB à un autre élève. Un secours mensuel de 60 fr. à une maîtresse d'ouvrages retraitée.
3. **Commission d'assurance de la SIB.** Par suite de surcroît de besogne, le président de la commission, M. *Rudolf Meer*, Berne-Ostermundigen, a démissionné. Le Comité cantonal le remercie pour les services rendus pendant de nombreuses années. Pour lui succéder, le Comité cantonal a nommé M. *Paul Brunner*, Berne-Bümpliz. (Depuis lors les membres l'ont appelé à présider la commission.)
4. La **Commission pédagogique** de l'ancien canton procède aux préparatifs du cours de Villars-les-Moines (Pestalozzi) et à l'organisation d'une journée consacrée aux questions relatives à l'enseignement de l'histoire religieuse à l'école populaire. L'étude d'un projet de vademecum pédagogique se poursuit. La suggestion en vue de la publication d'un guide pour les excursions scolaires est retenue.
5. **Questions de traitements.** Le Comité cantonal prend connaissance des postes rangés dans dix catégories et pris en con-

prüfen. Kein Verteilungsystem könnte jedermann befriedigen. Das bestehende hat den Vorteil, auf rein objektiven Grössen zu beruhen; eine subjektive Bevorzugung oder Benachteiligung ist somit von vornherein ausgeschlossen. Die Totalsumme beträgt rund Fr. 200 000.–. Die Zulagen werden nur auf Wunsch versichert. – Die gute Annahme der neuen Besoldungsvorlage für Bern-Stadt am 4. Mai lässt hoffen, dass nun auch die *grösseren Ortschaften* ihre Besoldungsansätze in Übereinstimmung mit dem Lehrerbesoldungsgesetz bringen werden. Die Unterschiede gegenüber dem Land sind auch nach der neuen Ordnung nicht nur relativ, sondern auch absolut wesentlich kleiner als früher.

6. An der Propaganda auf die **Grossratswahlen** hin haben sich einzelne Sektionen des Vereins mit der gebotenen Zurückhaltung beteiligt, teils selbständig, teils im Rahmen des Kantonalkartells bernischer Angestellten- und Beamtenverbände. Aktiv im Schuldienst der verschiedenen Stufen stehen 26 der neuen Grossräte.

7. Die Traktanden der **Abgeordnetenversammlung** vom 21. Juni werden bereinigt. Jahresbericht, Rechnung und Voranschlag erscheinen im Schulblatt vom 14. Juni.

8. **Verschiedenes und Unvorhergesehenes.** a) Gegenüber einem Mitglied, dessen häufige Beanspruchung der *Stellvertretungskasse* Aufsehen erregt hat, werden vorsorgliche Massnahmen getroffen, damit die Notwendigkeit späterer Urlaube einwandfrei nachgeprüft werden kann. Dies liegt sowohl im Interesse der Stellvertretungskasse, als auch in dem des betroffenen Mitgliedes. – b) Die Konferenz der Schulinspektoren hat sich bereit erklärt, das *Mitspracherecht* der Lehrerschaft bei Schulhausbauten wahren zu helfen. – c) Der Kantonalvorstand nimmt Berichte entgegen über die bayrisch-schweizerische Lehrertagung in Sissach und die Präsidentenkonferenz des Schweizerischen Lehrervereins. Er bestimmt seine Abordnung an den Kongress der Société pédagogique romande in Genf. – d) Er nimmt Kenntnis von der Stellungnahme des Vorstandes des SLV zu einer *Polemik*, die durch einen Artikel in der Schweizerischen Lehrerzeitung über *ungarische Geschichte* ausgelöst wurde. Er billigt die Mitteilung des Redaktors im Berner Schulblatt und dessen weitere Absichten auf diesem Gebiet.

Der Zentralsekretär: *Rychner*

sidération pour l'*allocation accordée aux lieux écartés*. Il prie la Direction de l'instruction publique d'examiner avec bienveillance quelques cas particuliers. Le meilleur système de répartition ne saurait satisfaire chacun. L'actuel a l'avantage de se baser sur des données objectives; ainsi d'avance sont exclus toute faveur ou préjudice subjectifs. La somme totale s'élève à 200 000 fr. en chiffres ronds. Ces allocations ne seront assurées que sur demande des intéressés. – L'acceptation, le 4 mai dernier, du Règlement des traitements de Berne-Ville permet d'espérer que d'*autres grandes localités* adapteront leurs rétributions à la loi sur les traitements du corps enseignant. Selon la nouvelle réglementation, les différences par rapport à la campagne sont sensiblement inférieures à celles d'autrefois, aussi bien en francs qu'en pour-cent.

6. Lors de la propagande pour les **élections au Grand Conseil**, certaines sections de la SIB y ont pris part avec la réserve recommandée, les unes d'une façon indépendante, d'autres dans le cadre du Cartel cantonal des associations d'employés et de fonctionnaires. Parmi les nouveaux députés, 26 sont en activité dans les différents degrés de l'enseignement.

7. L'ordre du jour de l'**Assemblée des délégués** du 21 juin est mis au point. Le rapport annuel, les comptes et le budget ont paru dans l'«Ecole bernoise» du 14 juin.

8. **Divers et imprévu**: *a)* Un membre ayant fréquemment mis à contribution la *caisse de remplacement*, des mesures de précaution sont prises afin qu'on puisse, lors de congés ultérieurs, procéder à une vérification, et ce autant dans l'intérêt de la caisse que celui du membre intéressé. – *b)* La conférence des inspecteurs s'est déclarée prête à défendre le droit imparti aux enseignants d'être consultés lors de construction de bâtiments d'école. – *c)* Le Comité cantonal prend connaissance du rapport concernant la rencontre des enseignants de Bavière et de Suisse à Sissach et celui de la conférence des présidents de sections de la SSI. Il désigne la délégation au congrès pédagogique de la Suisse romande à Genève. – *d)* Il prend connaissance de l'attitude adoptée par le Comité central de la SSI dans une polémique qui s'est élevée dans la «Schweizerische Lehrerzeitung» à propos de la Hongrie. Il approuve la communication que fera le rédacteur dans l'«Ecole bernoise» et les intentions de ce dernier à ce sujet.

Le secrétaire central: *Rychner*

An die Stadtschulen von Murten sind auf 18. August folgende Lehrstellen zu besetzen:

1 Sekundarlehrer

mathematisch-naturwissenschaftlicher Richtung

1 Sekundarlehrer

für Latein, Griechisch und Deutsch

Muttersprache: Deutsch, Konfession: protestantisch. Wochen-Stundenzahl 30. Definitive Fächerzuweisung bleibt vorbehalten.

Der Mathematiklehrer soll in der Lage sein, auch Turnunterricht erteilen zu können.

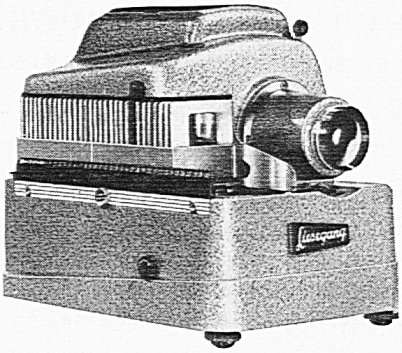
Besoldung: Fr. 12 636.– bis Fr. 14 882.–, für Verheiratete dazu Haushaltzulage Fr. 1020.–, Kinderzulage Fr. 504.– pro Kind.

Bewerbungen mit Lebenslauf und Zeugnissen sind bis 12. Juli 1958 zu richten an die **Erziehungsdirektion des Kantons Freiburg in Freiburg.**

Das Berner Spezialgeschäft

wird von der Lehrerschaft besonders geschätzt, denn es bietet:

- erstklassige Ware, freundliche Bedienung
- grosse Auswahl, günstige Preise
- unverbindliche Auskunft, Dokumentation



Jetzt ist die rechte Zeit

um in unserm **Vorführraum** in aller Ruhe die verschiedenen neuen Kino- und Dia-Projektoren unverbindlich anzusehen

FOTO Zumstein

BERN, Kasinoplatz 8

INTERIEUR

KUNSTHANDWERK

MARIA BIERI

Der kleine Laden für das schöne Geschenk

Herrengasse 22 Bern Telephon 2 01 74

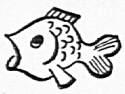
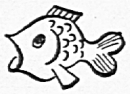
WOHNGESTALTUNG

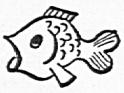
HEYDEBRAND SWB

BERN

METZGERGASSE 34

TELEFON 031 36 1 37

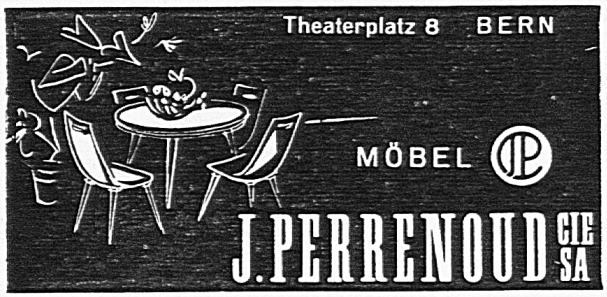


Komplette **Aquarien** und **Terrarien-Anlagen**

Schneiter Neuengasse 24

Bern 26262

Das Spezialgeschäft für Einrichtungen in Schulen



Preiswerte **Einrahmungen**

in gediegener Ausführung • Reproduktionen und Ölgemälde

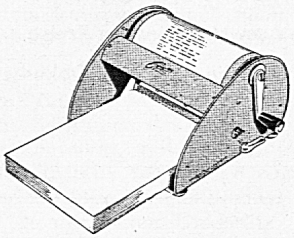
R. Oester **Kunsthandlung, Bern**

Bundesgasse 18

Telephon 3 01 92

COPYREX

der Welt vorteilhaftester Rotations-Umdrucker
Fr. 220.–



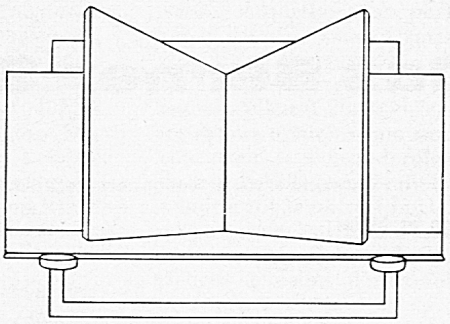
druck in einem Arbeitsgang – ohne Farbe und Matrizen – mehrfarbige Auflagen vom kleinsten Format bis 30 × 20 cm

Der ideale Vervielfältiger für Schulzwecke!
Schnell, sauber, sparsam

Prospekte oder 8 Tage Probe

Generalvertretung:
Eugen Keller & Co. AG
Bern, Monbijoustrasse 22
Telephon 031 - 2 34 91

Büromaschinen, Büromöbel seit 1912



Sommer-ferien!

Die beste Gelegenheit, um alte Wandtafeln auffrischen oder durch neue ersetzen zu lassen. Verlangen Sie unseren Spezialkatalog! Vertreterbesuch unverbindlich.

ERNST INGOLD & CO., HERZOGENBUCHSEE
Das Spezialhaus für Schulbedarf – Telephon 063 - 5 11 03

Mandolinen
50.– 60.– 82.– 115.–
Miete Rep. Unterricht

Spitalgasse 4
Bern, Tel. 23675

MUSIK BESTGEN

BÜCHER

auch für Ihre Bibliothek von der Versandbuchhandlung

Ad. Fluri, Bern 22
Postfach Breitenrain

Die Freude des Lehrers

ist der äusserst handliche, zuverlässige und billige **Vervielfältiger** für Hand- und Maschinenschrift (Umrisse, Skizzen, Zeichnungen, Rechen-, Sprach- und andere Übungen, Einladungen, Programme usw.) der

USV-Stempel

Er stellt das Kleinod und unentbehrliche Hilfsmittel tausender schweizerischer Lehrer und Lehrerinnen dar. Einfach und rasch im Arbeitsgang, hervorragend in den Leistungen.

Modell:	Format:	Preis:
Nr. 2	Postkarte (A6)	Fr. 30.–
Nr. 6	Heft (A5)	Fr. 38.–
Nr. 10	A4	Fr. 48.–

Verlangen Sie Prospekt oder Stempel zur Ansicht. USV-Fabrikation und Versand

B. Schoch, Papeterie
Oberwangen (TG) – Telephon 073 - 6 76 45

BON

Senden Sie mir kostenlos den neuen Katalog über besonders preiswerte und neuzeitliche Wohnungseinrichtungen

Name: _____

Strasse: _____

Ort: _____

sofort einsenden an **Rothen**

Möbel, Teppiche, Vorhänge
Flurstr. 26, Bern
Tel. 8 94 94

Welche Stadt-lehrerin

interessiert sich für eine

Wochenend-Wohnung

in Spiez? Zimmer, Küche mit el. Herd, Kasten etc, Telephonanschluss, WC, Hauseingang etc., Aussicht auf Thunersee, Wald- und Bergnähe. Offerten unter Chiffre BS 225 an Orell Füssli, Bern

Ferien und Ruhe in der
PENSION ALPENBLICK
HEIMBERG-HUBEL BEI THUN
Wunderschöne Lage, Wälder, heimeliges Haus, fliessendes Wasser, Pauschalpreis Fr. 13.– bis 15.– Telephon 033 - 6 51 21

DENZ Clichés

Bern, Tscharnerstrasse 14, Telephon 031 - 5 11 51

Redaktion: P. Fink, Lehrer, Quellenweg 3, Wabern bei Bern, Telephon 031 - 5 90 99. – *Rédaction pour la partie française:* Dr René Baumgartner, professeur, chemin des Adelles 22, Delémont, téléphone 066 - 2 17 85. – *Annoncen-Regie:* Orell Füssli-Annoncen, Bahnhofplatz 1, Bern, Telephon 031 - 2 21 91. – *Druck:* Buchdruckerei Eicher & Co., Bern, Telephon 031 - 2 22 56.